

Eugen Huber

Briefe an die tote Frau

Band 4

1913: Juni

doi: <https://doi.org/10.36950/EHB.1913.6>

Juni 1913

1913: Juni Nr. 86

[1]

B. d. 1./2. Juni 1913.

Mein liebstes Herz!

Welch stiller Sonntag war es wieder, der mich umgeben hat! Niemand war da, ausser Walter B., der von zwei bis halbvier bei mir sass. Wir sprachen meist von wissenschaftlichen Dingen, dann aber hatte ich auch Gelegenheit, ihm zu sagen, dass sie die Hochzeit der Maja nicht mehr zu verhindern suchen sollten. Es macht mir jetzt bestimmt den Eindruck, dass sie den Versuch wohl in wirklicher Sorge begonnen haben mögen, dass sie dann aber ihn benutzen wollten, die Ehe zu verhindern, weil ihnen Pfarrer Schärer gar nicht mehr gefällt.

Ich schrieb heute vor dem Morgenkaffee einige Briefchen u. Abends präparierte ich die morgigen Vorlesungen. Die andere Zeit las ich englisch. In der Wide Wide W. sind Stellen angestrichen. Sie rühren unzweifelhaft von dir her. Du hast mit der guten Madame Moulin das Buch in Genf gelesen. Und ich weiss noch, wie es dich ergriff. Wie gerne würde ich mit dir darüber jetzt sprechen, es kam heute über mich, sodass ich mich elend fühlte u. mir vorhielt, wie so ich nur wieder den Gedanken erfasst haben mochte, mich mit den internationalen Versammlungen zu beschäftigen u. deshalb mit Englisch. Aber am Ende mit etwas muss man das Leben anfüllen, u. ich habe dir gestern geschrieben, wie sehr ich wieder

[2]

mehr an die Pläne gedacht habe, die mir noch in dem letzten Jahr, wo wir zusammen waren, so viel zu überlegen gegeben haben.

Gestern Abend überraschte mich Marieli, als ich ihm gute Nacht sagte, mit der Mitteilung: Der Kolleggenosse Pius Kistler aus Schwyz habe es gestern auf dem Weg zu Ella angetroffen u. es gefragt, ob sein Herz noch frei sei. Er werde im Herbst das Examen machen u. rechne auf Neujahr eine Stelle als Gymnasiallehrer in Bern oder Luzern zu bekommen. Es ist derselbe Kistler, der Marieli vor einigen Wochen die Anfänge des Toblerschen Kollegs auf der Verandah diktierte. Er war 10 Jahre Seminarlehrer in Schwyz u. studiert seit zwei Jahren hier. Schulthess u. Marti nannten ihn gelegentlich den Pater Kistler, er soll auch aussehen, wie ein katholischer Pfarrer. Dagegen sagte er zu Marieli, dass er sich vom Katholizismus je länger je mehr lossage. Bei dem Anlass offenbarte mir Marieli, dass sie sicher auf Siegwart gerechnet habe, u. dass sie Kistler heute abweisen würde, wenn sie noch Hoffnung auf Siegwart haben könnte. So aber hat sie zu K. scheinets weder ja noch nein gesagt. Ich glaubte sie davor warnen zu müssen, dass sie nicht etwa in eine neue Verlegenheit gerät wegen ihrer eigenen Unschlüssigkeit, es sei an Paul u. Siegwart gerade genug. Ich glaube, sie hat das auch begriffen. Die Idee mit Kistler will mir nicht recht in den Kopf. Aber wer kann

[3]

die Herzen leiten u. das Glück voraussagen? Da hilft eben nur das Vertrauen. Und ich will es weder trüben noch anfachen. Da solltest du nun eben da sein. Marieli wäre anders, wenn es nicht deine leitende Hand verloren hätte. Warten wir das Weitere ab.

Den 2. Juni

Ich stand die halbe Nacht unter dem Eindruck einer Unterredung, die ich gestern Abend noch mit Marieli hatte. Sie meinte, ich habe ihre Nachricht betr. Kistler nicht so freudig aufgenommen, wie s. Z die von Gautschi, u. das ist wahr, aber es hat eben seinen Grund in den Erlebnissen, die seither mit Marieli in solchen Dingen gemacht worden sind. Und dann sagte sie, bei andern Familien gebe man sich Mühe, Bekanntschaften zu machen, während sie niemand kennen lerne. Auch das ist richtig, aber wie sehr haben du u. ich stets das Gebahren verachtet, das in solchen Dingen liegt. Kurz, Marieli war aufgebracht, u. hatte Mühe sich zu bemeistern. Heute war die Sache vorüber u. schliesslich wird es ihr gut getan haben. Ich bin ruhiger u. glaube, sie selbst sieht es auch ein, wie wenig berechtigt ihre Auffassung gewesen ist. Man muss eben Erfahrungen machen u. die Feinfühligkeit will auch gelernt sein. Dass Marieli dazu befähigt ist, das habe ich schon oft beobachtet. Also hoffen wir! Heute war Miss Gray von halbsechs bis halbsieben da, auf der Terrasse mit Marieli u. mir zusammen. Ich hatte Freude an der Stunde. Es ging mit dem Lesen u. Sprechen besser, als ich geglaubt. Aber das Verstehen fällt immer ausserordentlich

[4]

schwer. Da liegt der schwache Punkt meiner Anlage, darauf muss ich mein Augenmerk richten.

Ich arbeitete heute ziemlich an den Erläuterungen. Dann war Mutzner bei mir, u. Gangouis holte hochofreut seine Dissertation. Ausser der Präparation fürs Kolleg hatte ich noch Zeit im übrigen englisch zu lesen. Ich betrachte das Buch ganz anders, seit es mir in Erinnerung gekommen, dass du es in Genf gelesen hast. Jedes Bleistift Strichlein ist mir wie ein lieber Wink von deiner Hand.

Und nun gute Nacht. Es war ein warmer Tag. Hoffentlich kann man doch schlafen. Ich muss nachholen.

In treuer Liebe dein alter

Eugen.

[1]

B. d. 3./4. Juni 1913.

Meine liebe, gute Lina!

Ich komme aus der Abendsitzung mit der Probevorlesung Mutzners. Die Fakultät war ziemlich vollständig. Burckhardt fehlte «wegen Amtsgeschäften» (wahrscheinlich Wasserrechtskommission). Der Vortrag begann 6.10 u. endete schon 6.35. Mutzner sprach frei, kam aber dann rasch in ein solches Tempo hinein, dass er sich mehrfach versprach u. vielleicht die Disposition u. den leitenden Faden verlor u. deshalb rascher, als er beabsichtigt haben mag, Schluss machte. Was er ausführte, war im Anfang sehr klar u. in guter Form. Nachher weniger. Natürlich wurde er gleichwohl von der Fakultät einstimmig empfohlen.

Heute war es sehr heiss, schwül, mit etwas Gewitter. Ich arbeitete mein Pensum an den Erläuterungen u. las englisch. Die Korrektur, die gestern Abend eingegangen, verschob ich auf morgen, weil Marieli am Vormittag beschäftigt u. am Nachmittag bei Frau Mutzner war. Es erzählte von dieser, sie habe seit Neujahr als Magd ein sehr tüchtiges Mädchen, uneheliche Tochter einer Magd, die noch jetzt bei deren Vater diene, u. der sei ein sehr reicher verheirateter Berner, mit Söhnen, von denen einer Medizin studiere. Es muss doch in Bern in dieser Hinsicht ein brutaler Geist obwalten! Das Kind sei bei Bauersleuten aufgezogen worden, denen der Vater ein Kapitalbetrag

[2]

gegeben. Nach Beendigung der Schule haben die Leute erklärt, sie können jetzt nicht mehr für es sorgen, es soll den Vater um Unterstützung angehen. Wie es aber zu diesem gekommen, habe er es fortgejagt wie einen Hund, u. die Schwelle des Hauses sei ihm verboten.

Heute erhielt ich die Einladung zur Feier der Eröffnung des Carnegie Palastes in Haag, auf den 28. August. Das verstärkt meine Idee, nach Oxford zu gehen. Ich kann dann auf dem Heimweg das Fest mitmachen. Also um so mehr habe ich englisch zu treiben.

Wenn ich nur mit den anderen Sachen nachkommen könnte. Es häuft sich wieder vieles auf. Heute war der Sohn Spahn bei mir, der W. Burckhardt eine Dissertation eingereicht, die dieser als verfehlt zurückgewiesen. Ich konnte ihm keinen andern Rat geben, als eben die Sache nochmals u. besser zu machen. Und jetzt ist der Kerl schon drei Jahre hier in Bern. Er war nicht solid. Doch nun genug für heute. Ich bin froh, wenn die Tage so der Ordnung gemäss sich abwickeln. Mit den Kollegien komme ich gut durch. Das andere wird sich auch machen.

Den 4. Juni.

Heute war eins nach dem andern, ohne Pause: Nach den Morgenkollegien rasch heim, Zeitungen, Erdbeeren, dann die Erläuterungen, fast einen Bogen erledigt bis zum Essen. Nach einer kurzen Pause mit Marieli corrigiert. Darauf

[3]

englisch. Kolleg präpariert, u. darauf kam Miss Gray zur zweiten Stunde, die schon erheblich besser ging als die erste. Am Ende lerne ich doch noch etwas. Wenn ich nur besser hören würde. Da ist mir Marieli weit über. Sonst war es heute wieder stumm. Das Korrigieren lag ihm nicht recht, gestern schon war es durch den Besuch bei Frau Mutzner verhindert. Heute hätte Frl. König kommen sollen. Aber die hat dann durch ihre Mutter absagen lassen, als eben Marieli absagen wollte, sie hat Halsweh.

Von der Bundesversammlung merke ich nichts, als dass ich jeden Tag froh bin, nicht diese Schauer auf mir zu haben. An den Gedanken, im August nach England zu reisen habe ich dagegen Freude. Anna war, obgleich es ihr immer ordentlich geht, oder vielleicht gerade deshalb, die Tage wegen der Besuche von Miss

Gray wieder einmal in der Stimmung, die wir beide ja immer an ihr gekannt haben. Namentlich dass Marie an den Conversationsstunden teilnimmt, ist ihr wohl ein Ärgernis. Sie denkt sich vielleicht, das sei der Anfang zur Reise nach England mit ihr. Und vielleicht ist es ja auch so, wir wollen das abwarten. Wenn es mit Anna weiter so gut geht, dürfte ich mit Zustimmung Dumonts immerhin das schon wagen. Es ist für u. gegen sich u. so bin ich noch nicht entschlossen. Heute Abend, nach Wind u. Regen flog Bider wieder über die Stadt. Ich muss ihm allemal mit dem Gedanken nachschauen, wann ist's dein letzter Flug? Nun, inzwischen genießt er das Leben nach seiner Art u. Pflicht u. gibt sich aus für das was er kann. Das ist ja doch das einzige, was ein Leben wertvoll macht, sodass ich ihm mit meinen Gedanken

[4]

mit grossen Sympathien folge. Was nützt die Langlebigkeit, wenn dabei der Wille, etwas zu leisten, verloren geht? Aber freilich, die Kehrseite, nicht bei Bider, aber bei anderen, ist dass unbedacht drauflos geschwindelt wird. Zürcher hat gestern im Rat zwei Reden gehalten, die mir beide übertrieben schienen. Unser Nachbar, den du so richtig erkanntest, Dr. Gubser, ist wegen Verbindung mit einem bankrotten Bankier u. Urkundenfälscher gestern in Untersuchung gezogen worden. Er hat seine Arbeit, wie er selbst erklärt, inzwischen am «Bund» eingestellt. Er wird auch wohl verhaftet werden. Der Krug geht zum Brunnen ist gegangen.

Gute, gute Nacht, meine liebe, liebe Seele! Ich bin auf ewig

dein alter, treuer

Eugen.

[1]

B. d. 5./6. Juni 1913.

Mein liebstes Herz!

Es war heute wirklich kühler als gestern, schon von Morgen an u. um drei ging ein Gewitter nieder. Aber der Tag hat mir doch warm gemacht. Ich bin fast nicht zum atmen gekommen. Der Schlaf war von gestern auf heute recht erquickend gewesen, die Morgenvorlesungen war ich gewandt, eilte nach Hause u. erledigte vor Mittag noch einige Akten u. wieder einen Bogen Sachenrecht. Ich habe jetzt ein Viertel desselben hinter mir. Nach dem Essen machte ich mich hinter das Englisch, aber dann kam Bühlmann u. blieb von zwei bis halbvier. Er erzählte manches zur Ergänzung dessen, was seine Frau schon über Sorrent u. die Gegend u. Erlebnisse mitgeteilt hatte. Auch Juristisches lief manches mit. Er trank mit Marieli u. Anna u. mir den Kaffee in gemütlichem Geplauder. Dann machte ich mich hinter das englische, wurde aber um halbfünf von Rossel gestört, der nach Bern zu einem Besuch gekommen war u. mir, wie er sagte, schnell die Hand drücken wollte. Er hatte nichts Besonderes zu berichten. Von Susanne sagte er gar nichts. Er war noch hier, als Miss Gray kam, die sich diesmal etwas verfrüht hatte. Ich war heute nicht so in der Stimmung für die Aufnahme des Englisch, wohl weil ich mich gehetzt fühlte. Und jetzt muss ich mich noch für morgen präparieren u. die Zeitungen lesen. Miss Gray erzählte heute, dass ihr Vater in Judäa gewesen u. sie seit ihrem achten Jahr in Baardings-schools aufgezogen worden sei, was nicht gerade eine

[2]

freundliche Jugend bedeute. Auch erzählte sie, dass ihr Vater ihr bei ihrem letzten Besuch in England das Haus von Lond Avebury (Lobade) gezeigt habe, auf den Klippen in der Nähe von Ramsgate. Sie fragte mich auch, ob ich Schach spiele, sagte davon,

dass wir einmal ihr Grammophon mit englischen Liedern hören müssten. Also kann es sich schon geben, dass ich hier in einen regeren Verkehr gerate, der meinem Englisch gut tun würde.

Gestern Abend teilte mir Marieli mit, dass sie mit Ella u. ihrer Familie auf den Hasliberg in die Ferien könnte, von Mitte Juli an, dass sie aber doch lieber nach Altdorf gehen würde. Ich sagte ihr dann, dass ich daran gedacht, sie nach Oxford mitzunehmen. Sie zeigte dafür keine Begeisterung, sodass ich ihr heute beim Morgenkaffee bemerkte, das beste werde schon sein, wenn sie mit Dählers auf den Hasliberg gehe. Da meinte sie dann aber doch, das sei ja selbstverständlich, dass ihr die Reise nach England das allerliebste wäre. Also wollen wir nun abwarten, wie die Sachen sich weiter gestalten.

Mit Marteli sind wir immer recht zufrieden, u. auch Karle macht Freude. Er ist an dem alten Pult Marielis, u. seit er mehr um uns ist, ein viel lieberer, sanfterer Junge geworden u. in der Schule nicht ungeschickt. Also macht sich in dieser Richtung mein sonderbarer Haushalt besser, als ich es noch vor kurzem gehofft hatte. Ich danke dir, deinem Herz, das mich leitet u. das im guten Geist des Hauses fortdauern soll.

[3]

Den 6. Juni.

Ein Freitag mit der obligaten Folge der Begebenheiten, dazwischen hinein von Guhl Anfrage u. von halb zwölf bis halbeins Conferenz. Die Praktikum war recht, der Notariats-Kandidat Haldemann von Zäziwil begleitete mich nachher bis zum Sanatorium, indem er mir einige Rechtsfragen aus der Praxis seines Vaters vorlegte. Guhl liess ich seine Angelegenheiten vorbringen u. sprach absichtlich gar nichts von Mutzner. Er konnte es dann doch nicht überwinden u. hat unter der Haustüre noch angefangen. Er entschuldigte Mutzner wegen der kurzen Dauer des Vortrags (die ich im Votum kurz berührt), Lotmar habe ihm gesagt, der Vortrag müsse nur

½ bis ¾ Stunden betragen u. er habe gedacht, es sei den Herren Professoren am angenehmsten, wenn er es kurz mache. Und sodann die Ausstellungen Wegemanns seien ganz falsch gewesen. Aus diesen Bemerkungen ersah ich, dass Guhl mit Mutzner zusammen zu kuppeln u. den «Alten» entgegenzutreten, resp., Mutzner in diese Richtung zu drängen sucht. Ich halte mich ganz fern, mache meine Sache u. denke mir mein Teil. Heute erhielt ich die Todesanzeige von Moritz Schröters Frau. Ich habe nichts dazu gesagt, ihm herzlich geschrieben über seine Trauer. Gesehen habe ich sie nie. Dann erhielt ich gestern von Steck den Langenthalervortrag wieder zugestellt. Ich konnte Steck nicht sehen, weil Miss Gray eben da war. Heute sagte mir dann Steck im Sprechzimmer, dass ich den Vortrag doch drucken lassen sollte, es sei ganz neues darin, worauf bis jetzt niemand hingewiesen. Das will ich mir gelegentlich nochmals überlegen. Jetzt mag ich

[4]

nicht daran denken.

Ich habe auch heute wieder soviel als möglich englisch gelesen. Wenn nur Marie recht mit käme! Letzten Dienstag grüßte mich ein jüngerer Herr oder älterer Student, mit Augen wie die Augusts Pauls. Es muss der Beschreibung nach Kistler gewesen sein.

Und nun wieder eine Kollegwoche zu Ende. Noch sieben u. wir haben Ferien. Es wird leichter herbei kommen, wenn das Wetter wieder so kühl ist, wie es heute gewesen.

Gute, gute Nacht, ich bin müde, aber doch munter. Ich schrieb Schröter von der Heiterkeit, die unserem Alter wohl anstehe, u. die ich ihm zum Troste wünsche. Ob ich sie selbst habe?

Ich könnte nicht ohne einen gewissen Vorbehalt mit Ja antworten. So will ich es wenigstens festhalten u. wer anders als du hilfst mir dabei?

Gute, gute Nacht! Ich bleibe, liebste Seele, auf
ewig

dein getreuer

Eugen.

[1]

B. d. 7. Juni 1913.

Meine liebe gute Lina!

Welch ein stiller Tag war heute. Niemand kam u. ich konnte von früh bis Abends eines um das andere ungestört abwickeln. Zunächst, schon vor dem Morgenessen schrieb ich das Gutachten zur Dissertation Gangouis, erledigte eine weitere u. schrieb einige Briefe u. Karten. Dann ging ich hinter die Begutachtung der seit zehn Tagen vor mir liegenden Fragen Borlets, was mich bis gegen Mittag beschäftigte. Ich hatte darauf noch einige kleine Pendenzen zu erledigen. Die übrige Zeit las ich dem englischen Buche weiter, so viel ich konnte. Es tat mir wohl. Ich dachte dabei in lieber Begleitung an dich, fand an einer schönen Stelle auch ein Blättchen Papier eingelegt, was wohl von dir herrührte. Wie war ich dann aber erstaunt, als ich die letzten hundert Seiten nicht mehr aufgeschnitten fand. Du hast also das Buch nicht fertig gelesen. Und es war mir, als ob ich mich daran erinnere, dass du nach Madame Moulins Erkrankung u. nachdem unsere Hochzeit auf den Frühling 1876 angesetzt war, mir mitgeteilt habest, du könntest die Lektüre nicht mehr fortsetzen. Das rief in mir eine ganze Welt ins Bewusstsein, jene Welt, unter der ich damals stand, so viel auf mir u. so unbändig in meiner Energie. Und die Gedanken verbanden sich mit dem Inhalt des Buches. Es ist gar kein Zweifel, dass Ellen Montgomery sehr, sehr viele Züge mit dir gemeinsam aufweist. So warst Du,

[2]

wie sie geschildert wird, nur kamst du in den bildsamsten Jahren in andere Hände als Ellen u. warst auch von andern ausgegangen. Und ich sagte mir, wenn du das Buch damals fertig gelesen hättest? Ja, was dann? Das wäre möglich ge-

wesen, wenn du meinen Vorsatz, den ich im November 1875 dir mitgeteilt, zu dem eigenen gemacht hättest. Dann hätten wir die Heirat noch ein oder zwei oder drei Jahre verschoben, du würdest deiner inneren u. äusseren Ausbildung noch weiter gelebt haben, ich würde dabei auch ein anderer geworden sein. Aber was war es, was uns von diesem Plan abgehen liess! Eigentlich alles. Unser beider Vergangenheit, der heisse Wunsch, dem unsichern Stand endlich ein Ende zu machen. Und so kamen wir, beide an der innern Formgebung unvollendet, zusammen, um gemeinsam alle Irrfahrten durchzumachen, die uns bei diesem Zustand nicht erspart bleiben konnten. Und dann überwältigte mich die grosse Arbeitslast, an der du dein übermässiges Teil ja mitgeteilt hast. Und das verhindert mich an der Selbstbesinnung, zu der du früher gekommen bist als ich. Wie wenig habe ich diese Wendung in deinem Wesen verstanden, wie anders würde ich sie jetzt verstehen! So glaube ich sagen zu dürfen. Aber die Wendung war ja nicht gegen meinen Sinn, ich hatte Vorahnung dafür, nur konnte ich sie nicht mitmachen. Jetzt würde mir das wohl beschieden sein. Aber vielleicht musste ich ja eben dich verlieren u. einsam werden, um zu dieser Besinnung zu kommen. Im letzten Jahr sagtest du einmal vor dem Einschlafen zu mir, wir sollten regelmässig zusammen Andacht

[3]

halten u. ein andermal legtest du dein liebes Köpfchen an meine Brust u. meinstest, so wollest du ruhen auf immer. Ich verehrte diese Gefühle, aber ich konnte, ich vermochte nicht aus ihnen zu schöpfen, was sie mir jetzt in der Erinnerung sind. So bleibt dieses Manko, dieses Zuspiel in meinen Gedanken, u. ich sage mir, der erste Anfang davon liegt in jenem Wandel des Entschlusses. Hätten wir dort anders gehandelt, so wäre von Anfang an die Richtung eine andere geworden. Aber, wer kann so urteilen! Vielleicht würden dann andere Hindernisse gekommen sein. Das gehört ja zum Leben, dass man vom Dunkeln zum Hellen schreitet.

Marieli erhielt heute die Mitteilung, dass Mai Burckhardts Hochzeit nun auf den 17. Juni angesetzt sei. Also doch, die richtige Auffassung hat sich durchgerungen, v. Spayr hat keinen Einspruch erhoben, er soll gesagt haben, die Verhinderung könnte mehr schaden. Das war doch meine Auffassung von Anfang an, u. vielleicht habe ich in dieser Richtung ein wenig mitgewirkt, indem ich Walter B. dies unumwunden mitteilte. Von Frau Prof. Burckhardt brachte Marieli auch heim, ihr Mann habe erfahren, Mutzners Probevorlesung sei nicht gut gewesen. Guhl hat ihn, wie ich gestern schrieb, verteidigt. Aber es geschah ja unter einem Gesichtspunkt, der mir fast noch weniger gefiel, als ob Mutzner die Sache mit Recht leicht genommen hätte. Ich habe auch erwartet, Mutzner würde darauf zu mir kommen. Er hat es nicht getan. Ist seine Meinung von sich wirklich so gross, oder geniert er sich? Das weiss ich nun nicht zu sagen, wir wollen es abwarten. Die Zeit wird lehren!

[4]

Heute habe ich auch zwei Bogen Korrekturen erledigt mit Marieli. Sie hat wenig Freude daran, ist stets müde dabei u. nimmt gar kein Interesse. Sie macht mit wie eine Maschine. Sie meinte auch nachher, sie habe kein Wort begriffen, sondern nur mechanisch gelesen. Ja, das waren andere Zeiten, als wir zusammen Korrekturen lasen. Aber ich darf u. will nicht vergleichen. Ich muss ja dankbar sein, dass es so u. nicht schlimmer ist.

Und nun Schluss der Woche! Gute, gute Nacht! Bleib bei mir, liebe Seele, wie ich allezeit bei dir
als dein treuer alter
Eugen.

[1]

B. d. 8. Juni 1913.

Mein liebstes Herz!

Auf einen wunderschönen Morgen folgte heute ein prächtiger Sonntag voll Sonnenschein u. frischer Luft. Ich stand zeitig auf, zum Sonnenaufgang, legte mich aber wieder bis zur gewohnten sonntäglichen Zeit. Schon gestern Abend war es prachtvoll, das richtige Alpenglügen, schon das zweite in diesem Vorsommer, weisst, das, wo das Glügen erst beginnt, nachdem die Sonne etwa eine halbe Stunde untergegangen ist u. das sich durch die feine carminartige Färbung auszeichnet. Ich war heute ausser mit der Korrektur, die gestern Abend abgegeben, u. einigen andern Kleinigkeiten den ganzen Tag mit Englisch beschäftigt. Niemand störte mich, auch Walter B. ist nicht gekommen bis zu dem Augenblick, wo ich, um acht Uhr, auf der Terrasse, diese Zeilen schreibe. Es war mir nicht einsam. Ich fühlte nur eine grosse Sehnsucht nach dir. Aus der Lektüre der Helene Montgomery, die ich heute Vormittag abschloss, nachdem ich gestern noch bis 11 Uhr gelesen, ist mir so vieles klarer für dich u. mich geworden. Das Verhältnis des Mädchens zu John hat so viel Ähnlichkeit mit dem das zwischen uns bestanden. Nur bin ich lange kein John, u. dir war die Richtung von Jugend auf zu erhalten versagt, wie sie Ellen zuteil geworden. Aber um so selbständiger bist du geworden u. was du mir dann sein konntest, das war gerade deshalb um so reicher. Ich bin heute an diese Liebe

[2]

um so mehr erinnert worden, als ich eine recht lieblose Szene erlebte, die mir noch lange nachklingen wird. Ich sagte gestern Abend, Marieli soll heute mit Martheli ins Münster, wo der junge Öttli (Sohn des ehemaligen Kollegen)

predigte. Als ich zum Morgenessen kam, fragte ich Marieli, ob sie bereit seien, u. da sagte sie mir, Sophie habe es nicht gern u. Martheli bleibe deshalb da u. Marieli gehe also auch nicht. Ich antwortete gleich, ich wünsche aber, dass sie gehen, sie soll es gleich der Kleinen mitteilen. M. ging u. kam mit der Antwort zurück, es mache Marthi gar nichts, da zu bleiben, wenn sie nur alle zwei Wochen gehen könne. Darauf sagte ich bestimmt, sie sollen heute gehen u. in der Tat verabschiedeten sie sich gleich darauf, Martheli strahlend. Schon vorher aber sagte mir Marieli, jetzt sei Sophie [huribund?]. In der Tat brachte sie mir dann auch gleich darauf die Post mit einer fast verrückten Gebärde, sodass ich sie zur Rede stellte. Sie fuhr auf, man lade alle Arbeit auf sie ab, die kleine könne am Freitag auf die Polizei (zum Einschreiben) u. am Samstag auf den Markt u. dann am Sonntag in die Kirche. Sie, Sophie habe nicht gemeint, dass das Mädchen als Gesellschafterin ins Haus gekommen oder ein «Verwandtes» sei (diese Perfidie) u. ich werde sehen, was sie gearbeitet habe, wenn sie nicht mehr da sei. Ich sagte ihr, sie habe unrecht, drei, viermal u. dann ging sie. Aber zum Mittagessen waren wohl Marthi u. Karle am Tisch, während Sophie sich zu kommen weigerte. Gesehen habe ich sie nicht mehr. So hat die gute Stimmung etwa 16 Tage angehalten u. jetzt haben

[3]

wir, was ich immer von Sophie befürchtete. Wenn es nicht um Karle mit geschehen würde, der mir ein lieber Bub geworden ist, seit ich ihn häufiger sehe, so würde ich heute Sophie gekündet haben. So aber muss es weiter versucht werden, es ist zu viel Menschenherz dabei im Spiele. Marieli bemerkte heute Abend, unter diesen Umständen werde sie nicht fortgehen können, u. es ist möglich, dass sie recht hat. Es ist aber auch möglich, dass sie aus anderem Grunde lieber nicht mit mir reisen will. Sie hat gar keinen Animus fürs Englische. Daraus schliesse ich etwas, wenn es nicht Zufälligkeiten sind. Mir gilt es gleich, nur muss ich sagen, es hätte mich mehr gefreut, wenn Marieli

herzlich auf den Plan, mit mir zu reisen, eingegangen wäre. Aber sie will immer etwas anderes, als was ich will. Das ist uns ja schon früher miteinander aufgefallen u. lässt sich nicht ändern. Ich kann mich zu wenig mit ihr abgeben, als dass ich hoffen dürfte, das an ihr zu ändern. Es ist ja auch körperlich mit ihrer Schwäche im Rücken so: Sie turnt u. sie massiert bei Ella u. daneben hält sie sich zu Hause, trotz allem Zureden so schlecht wie zuvor. Es fehlt der Animus, sie ist zu wenig [?irited]. Aber wer kann das ändern? Vielleicht vermag das einmal das Schicksal, wenn das Licht so lange brennt.

Anna geht es die Tage vortrefflich. Der rasche Puls ist nun auch vorüber, nur bleibt sie schwach u. muss sich auch weiterhin ganz der Ruhe ergeben. Sie tut jetzt fast nichts mehr zu Hause, sieht nur noch dies u. das nach, bleibt am Morgen im Bett bis nach dem Frühstück. Ich wollte Marieli würde auch am Morgen liegen bleiben, es wäre

[4]

für sie wohl auch besser, u. jeden Tag mit einem verschlafenen, unfreundlichen Gesicht zu beginnen in der ersten Begegnung, war ich eben von dir her nicht gewohnt. Mir würde das freundliche Wort von anderer Seite wahrscheinlich so wohl tun, wie Marieli der längere Schlaf. Aber ich sollte an mich, ich muss, ich darf nicht so denken, ich habe allen Grund zu Liebe u. zu Dankbarkeit.

Gute Nacht, du meine einzig gute Seele! Ach dass ich es nicht nur noch einmal haben kann, was mir mein Alles gewesen ist. Aber es geht ja nicht mehr so lange!

Immerdar dein alter Kamerad

dein getreuer

Eugen.

[1]

B. d. 9./10. Juni 1913.

Meine liebste Lina!

Heute musste ich dafür büssen, dass ich gestern den ganzen Tag englisch getrieben. Ich hatte von früh auf einen dumpfen Kopf, der mich sogar im Kolleg eine Dummheit sagen liess. Und in der Conversationsstunde bei Miss Gray wars vollends nichts mit mir. Ich habe dann auch neben dem Englisch nur einige Korrekturen erledigen können. Aber allerdings hat noch ein Anderer bei mir den Zustand verschärft: Fritz v. Wyss hat sich erschossen! Ich erhielt von Frau Professor ein Kärtchen mit der kurzen, erdrückenden Mitteilung, fuhr sofort, vor Tisch mit dem Tram hinaus u. vernahm von ihr u. dann auch von Max von Wyss, dem ich an der Seminarstrasse begegnete, Folgendes: Letzten Freitag ass Fritz mit seiner Schwester Helene allein zu Mittag. Die Mutter war am Mittwoch nach Adlischwil zu Max verreist. Nach dem Essen ging er wie immer auf sein Zimmer, das er zu verschliessen pflegte. Zum Abendessen erschien er nicht, wie das häufig geschehen sei. Am folgenden Morgen verreiste Helene nach Basel, ohne ihn gesehen zu haben, was wiederum nicht aufgefallen, da er gerade Samstags oft lange liegen geblieben, als wollte er die Mutter noch besonders ärgern. Am Abend wurden die Dienstboten unruhig u. die Magd ging zu Dr. Huber v. Wyss, aber Fritz Schwester machte sich nichts daraus. Ihr Mann hatte eben [Guadlek?] bei sich u. sagte, er wolle am Sonnat Morgen kommen. So

[2]

geschah es dann auch. Fritz' Türe war immer noch verschlossen. Dr. Huber stieg durchs Fenster zum Garten hinein u. fand den Schwager erschossen. Auf dem Tisch lagen Billete umher, wovon eines sagte, seine Widerstandskraft sei erschöpft. Fritz vollführte die Tat mit einem kleinen Revolver, wahrschein-

lich schon Freitags um 4 Uhr. Spezielle Beweggründe (die ja nach dem früher Vorgefallenen leicht möglich wären) sind bis jetzt nicht bekannt. Die Mutter erfuhr am Sonntag Morgen, selbst am Telephon, um 11 Uhr den Bericht u. war Abends da. Sie war erst furchtbar niedergedrückt, was hat diese Frau nun alles durchmachen müssen! Sie schien sich mir aber nach u. nach zu fassen. Die Beerdigung fand heute zwei Uhr statt, ohne Leichenfeier. Strahm soll das Gebet verrichtet haben. Ich konnte vorher noch Blumen ins Haus schicken.

Heute Abend kam Walter B. zu mir, er war gestern in Rüegsau. Ich anerbote ihm den Langenthaler Vortrag in Verarbeitung für das Jahrbuch, wenn Gmür ihn nicht will. Dann kam auch Zürcher einen Augenblick. Er wollte mich auf morgen Abend zu einem Essen der Zürcher Demokraten mit Forrer einladen. Ich habe wegen der möglichen Fakultätssitzung abgesagt, was ihn nicht betrübte. Ich kann ja auch sonst solche «Sitzungen» nicht mehr annehmen. Über Bprä. Müller vernahm ich heute, dass er wieder in die Bundesversammlung gekommen ist. Also hat es auch da keine Gefahr gehabt. Es sei, sagte Zürcher, wie ein

[3]

neu aufgeputztes Haus. Zürcher sah sehr munter aus. Im Hause bei mir, nichts neues. Es scheint, Sophie will sich zusammennehmen.

Den 10. Juni.

Von Mutzner muss ich noch erzählen, dass er gestern 2 Uhr zu mir kam, weil Lotmar seine Ankündigung betr. internationales Recht beanstandet. Er wird jetzt den «Schlusstitel» lesen. Spahn war auch wieder da. Ich sagte ihm es gebe da nicht mehr viel zu fragen, er müsse eben arbeiten u. sich zusammennehmen. Mit diesem «Trost» entfernte er sich schleunigst. Den Morgen war ich heute noch in einer Verfassung, die ich hie u. da verspüre, u. die ich am ehesten als «ohne Gleichgewicht» bezeichnen kann. Vielleicht körperlich bedingt (Herz oder Magen)

fühle ich ein Unbehagen u. sehe alles viel schwerer an, als es ist. Nun aber konnte ich nach dem Essen eine halbe Stunde fest schlafen, musste darauf tüchtig niessen, u. ich ging wieder ganz anders an die Arbeit. Vor dem Essen erledigte ich mit Marieli eine Korrektur, u. nachher hatte ich noch Revisionen u. Briefe bis nach dem Nachmittagskaffee, im übrigen trieb ich englisch u. Miss Gray war wieder eine gute Stunde da. Es geht recht ordentlich, wenn auch mit vieler Mühe. Aber ich kann doch hoffen, für die Reise nach England mit den sechs Wochen, die jetzt noch bleiben, ordentlich auszukommen. Wenn nur die Gesundheit stand hält, u. nicht zu viel Dissertationen kommen. Heute brachte mir Pedroni die seinige in neuer Auflage. Ich will am Samstag u. Sonntag sehen, was damit ist. Jedenfalls kann ich einer Aufforderung, zu Bühlmann zum Essen zu kommen aus Mangel an Zeit nicht wohl

[4]

Folge leisten. Übrigens bin ich froh, jetzt nicht zu den Zürcher Demokraten aus der Bundesversammlung gehen zu müssen, die mit Forrer ein Nachtessen abhalten. Ich war von Zürcher «im Auftrag» abgelehnt, weil ich annahm es sei heute eine Facultätssitzung. Jetzt ist keine u. ich bin herrlich frei. Ich darf auch wohl sagen, dass mir jene Demokraten nur teilweise respektabel sind.

Und nun muss ich noch präparieren u. gehe bald zur Ruhe. Gute, gute Nacht. Ich bleibe immerdar
dein getreuer

Eugen.

[1]

B. d. 11./2. Juni 1913.

Mein liebstes Herz!

Ich glaubte, beim Aufstehen, einen Ausflugstag vor mir zu haben. Die Berge waren wunderbar hell, u. Bühlmann u. Will hatten mich bei schönem Wetter zu einer Automobilfahrt nach Kallnach etc. eingeladen. Aber schon beim Gang nach der Universität stand über der Enge eine feiste Wolkenwand, die bis zur Rückkehr den ganzen Himmel überzog, so dass Regen in sicherer Aussicht zu stehen schien. Der trat dann zwar nicht ein u. um Mittag schien wieder die Sonne. Allein dann telephonierte mir Bühlmann, dass eine Abendsitzung stattfinde, bei der sie nicht fehlen dürfen (Abstimmung über das neue Verwaltungsgesetz), u. so ist jetzt aus dem Ausflugstag ein fester Arbeitstag geworden. Am Vormittag arbeitete ich bis 12 Uhr an den Erläuterungen. Am Nachmittag sah ich die neue Auflage der Dissertation Pedronis durch u. arbeitete für das Departement ein schwierigeres Gutachten aus. Nachher musste ich mit Guhl verhandeln, wegen einer Reklamation von Notar Hirt, u. jetzt erwarte ich, um acht noch den jüngern Sohn der Frau v. Sinner bei mir. Der ältere ist gestorben, am gleichen Tag, an dem Fritz v. Wyss sich das Leben nahm (Duplizität der Fälle). Zu Englisch bin ich heute fast nicht gekommen. Dagegen hatten wir

[2]

wiederum Unruhe wegen Sophie, diesmal machte sie Marieli eine heillose Szene wegen einer Photographie von Martheli u. Karle, bei der letzterer weniger günstig herausgekommen ist als ersteres. Sie nannte in ihrer Wuth Marieli falsch etc. Kurz, ich sehe, dass es bei aller

Nachsicht u. Geduld nicht anders zu machen sein wird, als dass ich eben doch zu einem Wechsel kommen werde. Aber es tut mir leid für Karle. Immerhin, wenn du mit Kathrina sieben Jahre Geduld haben konntest, weshalb sollte ich es nicht noch eine Weile anstehen lassen? Ich werde also jetzt nicht aufkünden, sondern das weitere abwarten.

Den 12. Juni.

Ich war heute in gedrückter Stimmung, infolge des Aufttritts mit Sophie von gestern. Wenn man die besten Absichten derart zurückgeschmissen wird, wenn da in dem verworrenen Kopf Einfälle auftauchen, wie Marteli sei ein Verwandter von uns, was Sophie schon am Sonntag mir u. gestern Marieli hinwarf, so ist das so bedenklich, dass man am liebsten alles hinwerfen möchte. Marieli meinte, Frau Burckhardt habe ihr von einer Fankhauser erzählt, die eine sehr gute Magd für uns wäre. Aber soll ich dieser Frau Sophie mehr Vertrauen schenken, als jener, da beide gleich leidenschaftlich einseitig, ja in mancher Hinsicht die Frau Professor unfeiner ist als die Magd? Ich mochte Marieli nicht beauftragen, der Sache nachzugehen. Ich weiss ja nicht, ob Besseres kommt, oder ob das Bessere doch

[3]

noch bei Sophie durchdringt. Also ist das Ende aber doch immer wieder ein peinliches Zuwarten, ein Zustand der so ganz u. gar nicht zu meinem Temperament passt, dass ich heute mich darüber fast krank fühlte. Sicherlich waren meine Morgenvorlesungen davon beeinflusst. Nachher hat Dumont, der jetzt jede zweite Woche Anna besucht, eine halbe Stunde mit mir geplaudert. Darauf schrieb ich Kleiner eine Antwort auf einen Brief, der mit der Morgenpost angekommen u. eine eilige Auskunft über Schuldbrief Kündigung verlangte. Darauf kam ich noch eine kurze Weile zur Arbeit an den Erläuterungen. Nach dem Essen korrigierte ich mit Marieli einen Bogen. Darauf kam Pedroni, dessen Dissertation ich jetzt annehmen will, obgleich sie mir nicht behagt. Daneben konnte ich etwas englisch

treiben u. dann hatte Miss Gray wieder ihre Stunde bei uns. Ich war aber auch da nicht in der Stimmung. – Es traf sich jetzt bei der heutigen Verfassung, dass Frau Oberst Bühlmann mir telefonierte, ich werde doch am Sonntag zu ihnen kommen. Aber ich habe abgeschrieben: resp. direkt Frau B. abgesagt, mit der wahren Begründung, dass ich nicht Zeit habe. Ich habe jetzt zwei Anfragen Bühlmanns u. wieder eine von Borlet unbeantwortet vor mir. Ich muss die Antworten an das Departement noch ausfertigen. Ich bin mit den Erläuterungen etwas im Rückstand u. a. m. Kurz, ich muss den Sonntag für mich haben, es geht nicht anders. Dazu kommt, dass es mich immer noch schmerzt mit Forrer zusammen zu kommen. Ich habe so gar keine wahre Achtung vor ihm u. nicht vor andern, denen ich doch nach meiner Lage nicht den Beruf habe, entgegen zu treten. Ich kann nur mich auf meine Arbeit zurück ziehen u. mich loslösen. Ich hoffe dabei immer

[4]

noch genug Halt zu haben. Nur sind die Erfahrungen mit den Dingen zu Hause eben doch nicht gerade lieblich. Aber andererseits dienen sie auch dazu, mich umso mehr zurück-zu ziehen.

Doch ich will nicht den Eindruck erwecken, als ob ich diesen Gedanken rettungslos ausgeliefert wäre. Dafür ist schon mit deiner Hülfe gesorgt, dass das nicht eintritt. Steh nur zu mir u. ich will tun als wenn ich für dich handeln müsste. Nur darf eine solche Spannung doch nicht zu lange dauern. Es könnte zu spät sein.

Gute, gute Nacht! Morgen wiederum ein strenger Tag u. dann noch sechs Wochen. Vorwärts!

Ich bin, liebste Seele, immerdar dir nahe
als dein getreuer
Eugen.

[1]

B. d. 13./4. Juni 1913.

Mein liebstes Herz!

Die Anfragen, die wieder von allen Seiten einlaufen (Bühlmann, Borlet, Schubiger sind die ungeniertesten) u. dazu das warme, feuchte Wetter haben mich heute in eine Stimmung versetzt, die zuerst wachgerufen durch das Benehmen das Gmür mir gegenüber an den Tag legte, als er mich zufällig im Korridor der Hochschule antraf. Er war sonst in den letzten Zeiten sehr recht, jetzt mit einemmal wieder von oben herab. Es geschähe mir ganz recht, wenn mich sein Protzendum wieder drücken würde, warum war ich wieder in guten Verkehr zu ihm getreten. Der Charakter ändert ja nicht mehr, also Vorsicht. – Auch bei Sophie habe ich mich an der Missachtung dieser Regel packen lassen. Sie zeigt sich immer wieder wie sie ist. Zum Essen kommt sie nicht mehr an den Tisch, ob sie daneben ihre Sache macht, weiss ich nicht. Ich denke, ich werde wohl nun doch mich dazu entschliessen müssen, einen entscheidenden Schritt zu tun. Es ist für mich eine der innerlichsten Kränkungen, die mir begegnen konnten, dass ich Sophie mit so viel Mitleid entgegen kam u. nun mit allem bemerkenswerten Undank dafür quittiert werde. Soll ich ihr nächsten Montag, wenn's nicht besser wird, aufkünden

[2]

u. sie sofort aus dem Haus spedieren, mit Kind u. Kegel? Ich müsste ihr dann freilich eine Entschädigung bezahlen, aber ein paar hundert Franken würden mich nicht reuen, wenn ich dafür das eigene Haus wieder lieber gewänne. Und für Marieli wäre es auch eine Lehre. Es zeigt sich bei jeder Arbeit, zu der sie mir – es

geschieht ja selten genug – etwas helfen soll, wie ungern, ohne herzliches oder geistiges Interesse sie es tut. Bei den Correcturen gähnt sie, liest eilfertigst u. schlecht, u. macht eine Miene, als würde ihr das grösste Unrecht geschehen. Die Bücher, die sie verzetteln soll für meinen Katalog liegen seit Monaten unberührt auf dem Tisch. Aber ich will da nicht klagen, es ist viel dabei Jugend. Dass ich auf Sonntag Bühlmann absagte, rechtfertigt sich nachträglich, indem Max Huber am Sonntag zu mir kommen will. Hoffentlich wird der Besuch recht u. trifft er nicht etwa mit dem Siegwarts zusammen, der auf der Rückkehr von Altdorf vorsprechen will. Ich hoffe durch Max Huber allerlei über den Haag zu vernehmen, was mir von Wert sein kann. – Heute erhielt ich von Frau Prof. v. Wyss eine Karte voll Ausdruck grossen Schmerzes, unter Hinweis auf die Geschichte, die vor drei ein halb Jahren mit einem unehelichen Kind gespielt hat. Ich kann nicht helfen, so leid es mir tut. Frau v. Salis, die ich antraf, bestätigte mir die grosse Trauer im dortigen Hause.

[3]

Heute konnte ich neben Kollegien, Übungen u. Bibliothek nur noch eine Korrektur besorgen u. einige kleinere Antworten. Und ich bin matt u. müde.

Den 14. Juni.

Ich hatte heute einen rechten Arbeitstag in der Stille. Ich schrieb am Vormittag fünf Gutachten, z. Thl. Concept. z. Tl. Ausführung u. brachte eines noch am Vormittag nach elf zu Kaiser, mit dem ich ein freundliches Gespräch hatte. Nach Tisch kam der Sohn des Notars Hirt u. holte ein anderes für seinen Vater ab. Dann konnte ich nach vier Uhr noch ein wenig englisch treiben. Es wäre alles gut gewesen, wenn nur der Konflikt mit der bösen Sophie andauern würde. Ich hätte Grund genug, sie zum Haus hinaus zu jagen. Sie legt es auf einen Konflikt eigentlich an. Gestern Abend

hatte Marie, als ich schon zu Bett gegangen war, noch eine lange Unterredung mit ihr, deren Grundton darin bestand, dass sie zu viel zu tun habe, u. dass man das Kind, die kleine Martha, zu gut halte, alles in den verletzendsten Ausdrücken angebracht. Ich würde ihr künden, sie fortjagen, wenn nicht allemal ein Blick auf ihren Bub, den Karle, mich stutzig machte. Er ist ein guter Kerl, der eben jetzt in die erste erzieherische Zucht kommt, u. dem es so gut tut, jetzt etwas Umgang mit uns zu haben, u. wie würde es ihm ergehen, wenn er in weiss Gott welche Verhältnisse mit seiner Mutter hinein gestossen würde. Und was mich die Sache doppelt u. dreifach empfinden lässt, ist dass man mir auch keine Kleinigkeit erspart. Ich habe während unseres ganzen Zusammenseins nicht so viel mit diesen Plagereien zu tun

[4]

gehabt, wie in den letzten paar Jahren. Und wenn ich etwa sage, ich möchte bald den Haushalt aufheben, so ist Marie darob nicht bestürzt. Ich glaube, es wäre ihr auch ganz recht, mich los zu haben. Sie hätte gern etwas anderes – das ist ja auch zu begreiflich.

Doch klagen wir nicht! Ich sag es ja nur zu dir. Mit Geduld lässt sich wohl noch das eine u. andere verbessern, u. dann geschieht es mir nicht ganz recht so, da ich es doch nie gerecht gewürdigt habe, in dieser Beziehung, was du mir an Ruhe im Haushalt geboten hast. Nun ja, so hilf auch jetzt wieder, vorwärts, Kopf in die Höhe, es muss u. es wird sich ein Ausweg finden, denn du stehst zu mir!

Marieli hat Reding die Musikstunde Anfangs der Woche mit einem der brüskten Briefchen abgesagt, wie sie sie schreiben kann. Reding antwortete etwas scharf, mit Recht, u. das hat sie so zu Herzen genommen, dass die Sache wie ich glaube zu guter Lektion gedient hat. Nun aber genug von diesen Kleinigkeiten. Ich will bald zu Bett, ich hatte den ganzen Tag Kopfweh, wie in neuster Zeit oft am Samstag. Hoffentlich ists morgen vorüber. Max Huber kommt zu mir.

Dankbar, liebend halte ich dich fest! Hilf, liebe
Seele, deinem alten, anhänglichen, einsamen
treuen

Eugen

1913: Juni Nr. 94

[1]

B. d. 15. Juni 1913.

Meine liebe, beste Lina!

Heute hatte ich einen etwas aussergewöhnlichen Sonntag. Max Huber kam zu mir. Er hatte sich auf den Vormittag angekündigt. Das liess ungewiss, in welcher Kombination er nach Bern komme u. ob er über Mittag hier sein werde. Auch eine Karte, die ich nach 9 Uhr erhielt, sprach nur davon, dass er ca. 10 Uhr vorsprechen werde. Er kam dann zur rechten Zeit u. es klärte sich auf, dass er Nachmittags nach Oberhofen reisen werde, wo seine Frau bei den Schwiegereltern (Conrad Eschers) weilt. Also Mittagessen. Ich hatte zuerst daran gedacht, dass ich ihn einfach hier behalten werde, u. Anna nicht bedacht. Marieli meinte, es könnte, wenn er bliebe, erst eine Büchsenzunge mit Erbsen auftischen u. nachher den Filetbraten, den wir ohnedies hätten. So wäre es am Ende gegangen, aber Anna, die heute zum Morgenkaffee aufgestanden, zeigte sich in ihrer gesprächigsten Stimmung, u. du weisst ja, wie wenig sie dann zu einer Gastmahlzeit passt. Also sagte ich, Anna werde wohl wünschen, separat zu essen, was sie in ihrer Übelhörigkeit nicht verstand, Marieli aber mit der Bemerkung beantwortete, darüber werde Sophie aber eine Freude haben. So sah ich, dass sich das nicht durchführen lasse u. fasste schnell den Entschluss, mit Max Huber auf dem Gurten

[2]

zu essen. Ich fragte ihn, ob er lieber hier essen oder auf den Gurten fahren wolle. Er war noch nie da oben u. so auch sehr freudig dabei, diesen Ausflug zu machen. Der ist dann auch recht gut geglückt. Auf 12 Uhr waren wir zum Lunch oben, gingen zu Fuss über Gurtendorf hinunter u. waren kurz vor der Abfahrt des Zuges nach Thun, 4.26, im Bahnhof. Das Wetter war sehr schön, warm, aber die Berge blieben im sommerlichen Dunst. Ich hatte Marieli gefragt, ob es mitkommen wolle, aber es lehnte dezidiert ab. Es wollte, wie ich annahm, Briefe schreiben, hat aber scheint die halbe Zeit nur gestaunt u. Klavier gespielt. Möglicherweise war es auch damit beschäftigt, dass Siegwart mir aus Freiburg heute eine Korrektur schickte, ohne ein Wort beizufügen, weshalb er nicht bei der Rückfahrt in Bern einen Halt gemacht, wie er es als möglich angekündigt. Mich wundert das gar nicht an Siegwart, er ist nun einmal ein solcher Charakter, innerlich feindselig gestimmt, also ist es auch besser, wenn er fern bleibt, u. Marieli wird sich daran gewöhnen müssen.

Die Unterhandlungen mit Max Huber waren recht interessant. Er erzählte mir allerlei von seinen Beobachtungen auf der Friedenskonferenz u. dem Umgang mit den Völkerrechtsinteressierten. Ersteres sachlich ist er sehr dafür, dass die von BR. Müller geplanten zwei Kommissionen gebildet werden. Er hat in diesem Sinne schon im Februar d. J. sich gutachtlich ge-

[3]

äussert u. das war also die Anfrage, von der er geschrieben u. über deren Charakter er in Zweifel gewesen. Er meint, die Kommissionen sollten möglichst bald ernannt werden. Zweitens findet er, es werde sehr schwer halten, die kleinen Staaten zu einer gemeinsamen Vertretung durch die Schweiz zusammen zu bringen. In erster Linie sollten zu diesem Zweck gemeinsame Ziele festgelegt werden, aus denen

sich dann von selbst die gemeinsame Aktion ergeben würde. Drittens betrachtet er die Personenfrage, gewiss mit vollem Recht für das allerwichtigste. Er teilte mir mit, dass Minister Carlin an der Friedenskonferenz geradezu verderblich für die Schweiz gewirkt habe. Er sei alle Augenblicke in seiner Eitelkeit verletzt gewesen u. habe dann die unglaublichsten Dinge gesagt. In den Delegationen u. Plenarsitzungen seien seine Bemerkungen von verletzendem Hochmut gewesen, so dass er, wie Roth der angesehenste, Carlin, der gehasste Deputierte gewesen. Leider musste dann Roth wegen des Unglücks mit seiner Tochter die Konferenz frühzeitig verlassen. Mit Carlin, meinte Max Huber, werde nie etwas erreicht werden. Aber wie würde man ihn umgehen können? Darüber muss ich nun mit Müller vertraulich sprechen. Ich sagte dann Max Huber, dass ich es für angemessen hielte, wenn am Polytechnikum eine Professur für Völkerrecht u. Internationales Recht eröffnet würde, mit einem Mann, der die Sache richtig an die Hand nähme u. durchführte. Er war mit dem Gedanken einverstanden, meinte aber, dass der Schulrat hievon nichts werde wissen wollen. Er, M. H. habe bereits einmal einen Kurs an

[4]

der militärwissenschaftlichen Abteilung gelesen, sei dann aber, als er das näher auszugestalten anregte, stillschweigend durch Oberrichter Markle ersetzt worden. Nun ja, ich will auch darüber mit Müller reden.

Was ich sonst noch von M. H. erfuhr, war manch unerfreuliches, so namentlich über sein Verhältnis zu Schollenberger, der in giftigster Art gegen ihn aufgetreten sein muss. Mit Egger steht M. H. jetzt wieder besser.

Wie um Carlin sollte ich auch um Marti herumkommen.

Da habe ich ja auch in internationalen Rechtssachen die aller-sonderbarsten Erfahrungen gemacht. Und dann, wie macht sich die Sache mit dem Plan, eine schweizerische Abteilung der international Law association zu gründen?

Wie kann man da die egoistischen Wölfe unschädlich in die Herde aufnehmen? Das gibt noch viel zu denken, ich weiss nicht wie.

Ich glaube, der Tag hat mir gut getan. Marieli tut mir leid. Sie hatte gestern ein viel freundlicheres Ansehen angenommen, u. jetzt geht's wohl wieder rückwärts. Aber ich kann doch nichts dafür, dass im Hause alles so verhüschet ist. Helf Gott dazu u. du, liebe Seele, steh mir bei!

Ich schliesse die Zeilen in der Dämmerung auf der Terrasse. In einer Woche haben wir schon die Jahresmitte, den längsten Tag. Nur zu! Ich aber bleibe
in alter Treue dein

Eugen

1913: Juni Nr. 95

[1]

B. d. 16./7. Juni 1913.

Mein liebstes Herz!

Ich fühlte mich heute nach der gestrigen Erfrischung in geistiger Hinsicht trotz des sehr warmen Tages recht wohl. Nach den Kollegien konnte ich etwas an den Erläuterungen arbeiten, gestört nur durch einen Besuch v. Jgfr. Egger, die Anna mir ins Studierzimmer brachte. Den Nachmittag widmete ich dem Englisch u. suchte dabei in den Briefen vom Gotthard nach dem Sprichwort, das mir Miss Seurose gesagt, u. das ich dann doch nicht finden konnte. Es war, wie ich glaubte: By tce, wine and pen You'll

teloquize the Iriskmen. Ferner suchte ich in den Briefen vom Lizard u. im Penzenee-Büchlein nach dem Namen des Vogels, den ich Miss Gray das letzte mal nennen wollte, fand ihn aber auch nicht, bis mir dann Pkan einfiel, u. richtig, da war er: Cormoran.

So ist der Tag unglaublich rasch verstrichen. Ich konnte nur noch ein kleines Gutachten für Schubiger ausfertigen u. mich präparieren. Marieli ist freudig, der kurze Schatten von gestern ist vorüber, oder will sie doch sehen

nach England mitzukommen? Von Frau Lina Gwalter erhielt ich einen sehr lieben Brief. Die Frau hält in ihrem Wesen, was du von ihr gehalten hast. Das tut

[2]

mir wohl. Sie spricht bescheiden, voll Wehmut, aber mit starkem Herzen.

Gestern Abend waren bei ihrem Besuch Frau Sophie Burckhardt u. ihr Mann ganz sonderbar. Ich sandte heute die Mappe von Clara Rappard als Geschenk, u. Marieli, die sie hinbrachte, erzählte nachher, sie habe die Frau nie so roh gesehen. Und das am Tag vor der Hochzeit. Gestern trug sie bei uns weder Strümpfe noch Hemd, wie Marieli das bestimmtester versicherte. Die Arbeit nimmt zu u. zu. Das Englisch ist fast zu viel für mich, aber ich hoffe doch mich darin so weit zu recht zu finden, um die Reise wagen zu können. Angemeldet habe ich mich nicht. Und ich sollte so viele Briefe schreiben! Namentlich drängt es mich, an Rümelin zu antworten, damit er nicht meint, ich nehme an der Erkrankung Mariechens aufrichtigsten Anteil. Vorläufig hat Marieli an dieses direkt geschrieben.

Gerade jetzt bricht ein Gewitter los. Letztes Jahr hatten wir kaum drei, u. jetzt jede Woche zwei. Aber ich merke von der Hitze viel weniger als früher, weil ich eben in der Morgenfrühe meine Kollegien erledige u. in der Tagesmitte zu Hause sein kann. Ohne Hiltys Egoismus hätte ich das schon die ganzen Jahre

[3]

in Bern so haben können. Doch was vorüber ist vorüber, es genügt, dass es jetzt sich besser richten lässt.

Den 17. Juni 1913.

Heute Morgen gestand mir Marieli, als ich den Gang zur Universität antrat, dass es am Sonntag gedacht habe, ich würde doch am besten die Haushaltung aufheben u. in eine Pension gehen. Da dies nun in kurzer Zeit sein zweiter Ausspruch dieser Art ist, so muss wohl etwas tieferes zu Grunde liegen, das ist einerseits, dass es nicht besondere Lust zu den Haushaltungsgeschäften bezeigt, – aber es zeigt eben überhaupt zu nichts starken Eifer –, u. andererseits dass es denkt, unter meiner Art zu leben, komme es zu keiner Stellung im gesellschaftlichen Wesen, u. da hat es recht. Aber ich tröstete es damit, es könne dann mit umso mehr Freude seinen späteren Mann zum Zirkus u. Kinema begleiten. Sonst war Marieli heute, wie schon Ende letzte Woche viel lieber als seit langem, auch die Affaire mit Sophie ist ohne Schaden überwunden worden. Hoffen wir das beste.

Heute hatte ich zu korrigieren, las Examensarbeiten u. arbeitete an den Erläuterungen. Gestern Abend kam noch Maler Münger zu mir mit den Akten wegen des Baurechtsvertrages von Schärer & Comp, u. ich musste eine Konferenz auf nächsten Freitag Abend verabreden. Die

[4]

Akten las ich dann noch bis zehn Uhr. Heute hatten wir Fakultätssitzung von 6 bis 7 ½ Uhr: Probevortrag von Blume, sehr nett, sogar überraschend fein, u. Promotion von Riesen (rite) u. Alexander (m.c.l.). Gmür war wieder ganz recht.

Dann fand heute die Hochzeit von Pfarrer Schärer mit May statt. Marieli war in der Kirche u. berichtete recht nett über Predigt u. Gesang.

Endlich ist diesen Abend die Korrektur meiner «Realien» gekommen. Ich will sie gleich noch etwas ansehen.

Also gute, gute Nacht! Mach du uns alle lieb,
u. bleib bei mir, wie ich verbleibe
dein getreuer alter
Eugen.

Marie wollte heute zu Frau Guhl gehen u. hat dann Mittags wegen der Korrekturen u. wegen Früchte einkochen abgesagt. Ich habe ihm das angerechnet. Anna dagegen wollte in ihrer Art sie davon abbringen; sie soll doch gehen, meinte sie, u. wäre sie gegangen, so würde Anna sich am meisten darüber aufgehalten haben. Die alte, alte Geschichte!

1913: Juni Nr. 96

[1]

B. d. 18./9. Juni 1913.

Mein liebstes Herz!

Ein warmer Tag, wie gestern, sodass es wiederum eine Wohltat war, in der Morgenfrühe lesen zu können. Aber heute war kein Gewitter u. kaum eine Spur von Regen. Ich hatte um 5^o noch eine Fakultätssitzung. Sonst konnte ich drohende Abhaltungen abwenden. Dem Consulanten Nat. rat Balmer, der im Winter mich so oft belästigt u. der mir dafür in diesen Tagen ein Kistchen Cigarren schickte, sagte ich am Telephon, dass ich am Nachmittag eine Sitzung habe, u. RR. Schubiger habe ich mit meiner schriftlichen Antwort scheinths so befriedigt, dass er von dem eventuellen Anerbieten, Abends acht Uhr zu kommen, keinen Gebrauch gemacht hat. So konnte ich ungestört am Morgen an den Erläuterungen arbeiten u. am Nachmittag nahm ich ein Gutachten Bühlmanns, das er mir zur Prüfung zugestellt hat, durch u. schrieb ihm wegen einer Bemerkung von Notar Hirt. Zur Korrektur der «Realien» die gestern

Abend eingetroffen, bin ich heute nicht gekommen. Ich muss mich jetzt noch auf morgen präparieren.

Marieli war heute in einiger Aufregung. Die kleine Beetschen kam zu Besuch u. bleibt einige Tage. Sie sind den Nachmittag auf den Bantiger gegangen u. noch nicht zurück. Hoffentlich kommen sie bald.

Am Vormittag machte Frau Gamperle Besuch u. hat dabei Anna u. Marieli gegenüber eigentlich das Herz

[2]

geleert, indem sie erzählte, wie ihre Schwester Frau Oberst Hebbel jetzt über ihren Mann schimpfe, wie sie immer ein von Neid erfülltes Wesen gezeigt u. ihre Geschwister tyrannisiert habe. Sie, Fränzel, sei von ihrer älteren Schwester oft an den Zöpfen herumgezerrt worden. Sie habe auch ihren Mann immer aufgestachelt u. sei hauptsächlich daran schuld, dass Hebbel so viel Feinde gehabt. Ihr Schwager habe noch wenige Jahre vor seiner Entlassung ihr einmal schwer geklagt u. erklärt, er halte es nicht mehr aus, seine Frau sei schrecklich mit ihm. Das war u. ist mir nun alles neu. Ich möchte es auch nicht verallgemeinern, die Missstimmung mag hie u. da vorhanden gewesen sein, aber im ganzen bliesen die beiden doch in dasselbe Horn u. zwar nicht nur mit Stolz, sondern in ihrer guten Zeit mit Hochmut u. später mit Verbitterung. Aber zwei derart gleichzeitig kranke Seelen, wenn auch nur ein wenig krank, machen dann leider zusammen eine ganz respektable Krankheit aus, wie das so mit Leichtsinn oder umgekehrt mit Häuslichkeit auch zu geschehen pflegt unter Ehegatten. Immerhin erklären mir die Mitteilungen der Frau Gemperle manches aus dem Erlebten, namentlich auch, dass Hebbel trotz meines Anratens kein Testament zugunsten seiner Frau machen wollte. Wie bitter, nach dem Hinscheiden in solcher Verfassung zurück zu bleiben! Wie anders war es bei meiner Mutter: Sie hatte mit meinem Vater viel Streit, dessen entsinne ich mich wohl, aber nachdem er gestorben, war das alles total ver-

[3]

gessen, wie ausgelöscht, ja es war getilgt ohne jede Spur, sodass wir Kinder sogar manchmal darüber uns erstaunten. Das aber ist eben der rechte Geist. Man muss nicht nur bewusst vergessen können, sondern wie von selbst vergessen, was dem idealen Zug des Herzens widerstrebt.

Eben zeichnet der Abendregen im letzten Sonnenstrahl einen Bogen über den Belpberg. Friede, Friede – wie lieb ist es mir, auf diesen Frieden unter uns zurückblicken zu können. Du warst eine starke Seele!

Den 19. Juni.

Mina Beetschen, die einige Tage bei Marieli bleiben wollte, ist heute von ihrem Vater zurückgerufen worden, weil sie morgen einen Lehrer vertreten muss. Soeben ist sie auf den letzten Zug gegangen. Sie war früher feiner, aber das ist so, wenn man in den Verhältnissen steht. Heute war es weniger warm als gestern. Die Bundesversammlung hatte für die Lötschbergfahrt einen schönen Reisetag, trotz Gewitterregen.

Heute habe ich den Aufsatz Realien in der Fahnenkorrektur durchlesen. Morgen werde ich noch die planierten Auszüge anfügen. Und am Samstag wird wohl die Korrektur eintreffen, die Siegwart liest, sodass ich auf Montag die Bogen nach Leipzig senden kann. Sonst war ich nur noch der Vorbereitung des Englisch fähig. Miss Gray war heute sehr nett. Marieli war ziemlich von seiner Freundin in Anspruch genommen. Jetzt muss ich mich noch auf morgen präparieren, u. dann zu Bett. Ich bin ziemlich müde, aber eigentlich

[4]

doch weniger, als ich es von der Hitze erwartet hätte. Ich
schlafe zwar nur sieben Stunden in diesen Tagen, aber
recht gut. Wenn's nur so bleibt! O möchtest du dazu
helfen!

Nimm innigsten Gruss von deinem alten
treuen

Eugen

Morgen Abend habe ich Münger u. Rollier
zur Consultation bei mir. Was soll ich machen?
Ich kann die Zeit nicht verdoppeln!

1913: Juni Nr. 97

[1]

B. d. 20./1. Juni 1913.

Mein liebstes Herz!

Ich kann dir heute Abend nur wenige Zeilen schreiben,
denn ich erwarte jeden Augenblick Maler Münger u. Unter-
suchungsrichter Rollier, die mich in der Baurechtsfrage Schärer
konsultieren wollen, wie es am Montag mit Münger ver-
abredet worden ist. Wie lange das gehen wird, ist sehr unsicher,
wahrscheinlich so lange, dass ich dann gut daran tue, gleich
zu Bett zu gehen. Denn es war wieder ein strenger Arbeits-
tag. Die letzten Abende bin ich immer später zum Schlaf
gekommen, als ich es nötig hätte. Gestern Abend, als
Mina Beetschen nach acht Uhr zur Bahn gegangen, kamen
noch Dr. Lauch u. seine Braut zu ihrer Visite, entschuldigden
sich wegen der ungewohnten Zeit mit ihren Berufspflichten. Aber
die Störung war da. Heute hatte ich die vier Stunden, nach
dem Besuch auf der Bibliothek schrieb ich die schon längst mit
Stammler verabredeten Ergänzungen auf die Fahnen
der «Realien», u. vor dem Praktikum redigierte ich die

letzten Fälle für dieses Semester. Es war heute weniger heiss als gestern, aber der Tag hat mir doch zugesetzt. Zum Englisch bin ich gar nicht gekommen. Marieli nahm sich heute recht zusammen u. wollte lieb sein. Mit Sophie rede ich gar nicht mehr. Ich behalte die Abneigung, die mir ihr Benehmen eingeflösst, noch lange, vielleicht für immer u. lasse die Dinge im übrigen gehen, wie's kommen mag. Das Praktikum von heute machte mir Freude. Wenn nur

[2]

die wissenschaftliche Beteiligung etwas reger wäre. Aber es kommt auch wieder besser.

Anna geht es fortgesetzt gut. Am Ende aber dann stellt sich doch noch ein Rückfall ein, zur Zeit, wo ich verreisen sollte. Auch darauf will ich gefasst sein.

Die «Realien» machen mir in der Korrektur keinen ganz üblen Eindruck. Ich muss sehen, wie ich das eine und das andere verbessere.

Heute vor sieben, als Marieli, zu den Quellen der Schweizer Geschichte Toblers, mit mir zur Universität ging, trafen wir Kistler an.

Diesmal machte er mir ganz den Eindruck eines katholischen Pfarrers. Wenn ich mir nur ein Urteil bilden könnte, ob er sich als mein «Schwiegersohn» eigne. Wie ganz anders würdest du urteilen. Da könnten wir uns darauf verlassen. Marieli ist ihres Herzens ganz unsicher u. ihr Verstand ist führerlos. Also wird schliesslich alles von dem zufälligen Auftreten abhängen, u. das liegt in der Hand des jungen Mannes. Immerhin, vielleicht komme ich doch noch zu einem sicherern Eindruck.

Morgen werde ich wieder den ganzen Tag zu arbeiten haben, alles kleines Zeug, Korrekturen u. Gutachten. Es muss sein, u. die grossen Entwürfe bleiben liegen. Wenn ich aber nur gesund bis ans Semesterende gelange, so will ich dankbar sein. Morgen haben wir schon wieder den längsten Tag.

Den 21. Juni.

Gestern Abend kam nur noch Münger, Rollier war durch eine Stadtratssitzung verhindert. Wir konnten die Sache also nicht erledigen u. die beiden kommen jetzt dann zur Besprechung, wenn's sicher ist. Also auch heute Abend keine Musse, u. der Tag selbst

[3]

war wieder ganz der zersplitterten Arbeit verfallen. Am Ende muss ich halt doch noch mich von allem zurückziehen, um mehr Freiheit zu bekommen! Zunächst schrieb ich das Gutachten über die Dissertation Pedronis. Dann ging ich wegen der Anordnungen zum zweiten Band zu Büchler. Nachher wurde mit Marieli corrigiert. Am Nachmittag begann ich mit der Durchsicht der Tabellen zum Erbrecht, die mir der Notar Luchini zur Prüfung zugestellt, kam aber nicht weit, indem [Berlegsch?], der Student sich einstellte. Er teilte mir seine Dissertationspläne mit u. die Gründung eines Vereins «die Freischaaren», der jetzt an der Berner Universität eine Sektion besitzt, der [Berlegsch?] vorsitzt. Die Sache scheint ideal gedacht zu sein, aber in der Richtung der Forel'schen Ethik u. Kultur zu liegen: Keine Autorität! Leute vom Schlage Berleyschs werden aber sich durch die Irrtümer schon durchschlagen. Dann musste ich BR. Schulthess, der mich rufen liess, um mit mir einen von ihm in Aussicht genommenen Plan zu besprechen betr. die Ordnung einer fakultativen staatlichen Aufsicht über die Banken. Ich benutzte den Anlass, um Müller endlich von der Unterredung mit Max Huber Kenntnis zu geben. Ich teilte ihm mit, wie gänzlich unbeliebt Carlin im Haag gewesen, ferner dass mit den kleinen Staaten richtiger erst eine nationale Verständigung u. nachher die Vertretung durch die Schweiz anzustreben wäre, weiter dass Vorlesungen Hubers am Polytechnikum einfach beiseite geschoben worden seien, sodass Merkle, Oberrichter, jetzt Völkerrecht lese, und anderes mehr. Müller war sehr nett, schien mir aber

[4]

noch recht angegriffen. Schulthess hatte mir auch gesagt, dass die Aussichten für das Strafrecht in der Bundesversammlung gar nicht günstig beurteilt werden. Vielleicht steht Müller etwas unter dieser Stimmung. Rechne dazu, dass ich dann auch noch bei Kaiser war, um zu fragen, ob Berleysch als Volontär im September auf dem Departement etwas arbeiten könnte, dass ich Forrer antraf u. mit ihm verhandeln musste, u. Dr. Langhard, so siehst du, wie die Zeit mir zwischen den Fingern zerronnen ist. Daneben hatte ich heute den ganzen Tag mein seit einiger Zeit obligates Samstags-Kopfweh. Ist das Essen schuld, oder Nervosität, oder am Ende Erkältung nach dem Schwitzen im Auditorium? Ich weiss es nicht, aber kurz, der Tag ist wie ein Pfeil vorüber geflogen. Zum Nachtessen hatten wir Ella Dähler u. jetzt kommen dann die zwei Naturschützer. Für morgen habe ich Frau Dr. Dick eine Besprechung zusagen müssen.

Und jetzt lebewohl, meine beste Seele! Halte mich aufrecht in all der Aufregung u. gib mir einen Wink, wenn ich aufgeben soll. In Treue auf immerdar

dein

Eugen.

1913: Juni Nr. 98

[1]

B. d. 22. Juni 1913.

Mein liebstes, bestes Herz!

Heute war der Tag so still, u. dazu Regen u. kühler Wind, weit mehr wieder, wie es den letzten Sommer durch gewesen ist. Ich schrieb vor dem Morgenessen, das immer noch Sonntags wegen der Weggli erst um 8 Uhr eingenommen wird, den Brief an Rümelin, den ich die ganze letzte Woche auf dem Gewissen hatte. Dann kam, als ich die

Zeitungen gelesen u. etwas an den «Realien» korrigiert hatte, Dürrenmatt u. zeigte mir die Pläne seines Neubaus, offenbar in der Berechnung – er sprach so drum herum, – ich anerbiete ihm für die «Finanzierung», wie er es nannte, meine Hilfe. Aber ich habe mit dem Geld, das ich ihm 1898 gegeben eine so nachlässige Bedienung u. engherzige Knorzerei erfahren, dass es mir nicht einfällt, ihm den Dienst anzubieten. Direkt zur Frage kam er nicht, vielleicht deshalb nicht, weil nach einer halben Stunde Frau Dr. Dick, verabredeter Massen, herüberkam. Sie konsultierte mich wegen des Erbganges, der Teilung und dem Testament, das sie zu errichten beabsichtigt. Dick selbst hat den Ehevertrag, über den er mit mir verhandelt und noch einmal sprechen wollte, scheinbar gar nicht errichtet. Es geht also alles nach Gesetz. Ich habe ihr dann Aufschluss gegeben u. sie hat ihre Verfügungen in meiner Gegenwart aufgesetzt.

[2]

Sie schied recht befriedigt. Aber ich musste mir doch wieder sagen, wie das Geld einen solchen Erbgang in den Vordergrund treten lässt u. die eigentliche Trauer im Keime erstickt. Die Frau hat gewiss gemüht, aber es wird unter solchen begleitenden Umständen von selbst eine gewisse Oberflächlichkeit erzogen, es ist halt mehr, dass es schwer ist für reiche Leute, eine intakte Seele zu erhalten. Und freilich für Arme, in anderer Richtung noch viel mehr.

Nach dem Essen u. schon Vormittags sah ich die Tabellen durch, die mir Notar Luchini in Lugano mit Empfehlung Garbani – Narinis u. Borellas zugestellt. Ich fand noch einige Fehler. Und dann trieb ich mit Lust englisch, bis es Zeit war noch an die Kolleg-Präparation zu gehen. Ich bin über solche stille Stunden immer ausserordentlich froh. Heute machte ich mir zwischendurch Gedanken, dass ich mich doch in der letzten Zeit einigen Personen recht unlieb gemacht haben müsse. Die Absage an Schubiger war ja haushoch motiviert, aber vielleicht doch unklug. Die Ausschlagung der Einladung bei Bühlmann hat mir dieser wahrscheinlich doch übelgenommen. Und Forrer wie Müller

zeigten sich kälter, aber das können ja auch Stimmungen sein. Jedenfalls kamen mir beide sehr gealtert vor. Sie tragen die Last der Jahre, die sie haben, sie dürfen ja auch darauf stolz sein. Ich fühle ja dasselbe. Aber darum zieh ich mich mehr u. mehr zurück u. bin froh, wenn man mich in Ruhe lässt. Auch haben sie keine rechte Vorstellung von der Last,

[3]

die auf mir ruht, kann sein, dass auch Forrer wegen der Abweisung Spahns durch Burckhardt im allgemeinen seine Missstimmung gegen die Professoren mehr an den Tag legt. Und ich habe ja auch seine Einladung im Winter abgelehnt, u. bin vorletzte Woche nicht an das Zürcher Demokratenessen gegangen. Wie man sich bettet, so liegt man. Es sollte mich nicht wundern, wenn ich über solche Originalitäten in etwelche schiefe Stellung u. ungünstige Beleuchtung gerückt werde.

Anna ist heute weniger wohl, vielleicht wegen des Wetterwechsels – wir haben heute Abend wieder nur 7° R. – vielleicht wegen einiger [Jndiät?], indem sie etwas viel Erdbeeren gegessen hat. Das kann aber doch jeden Tag kommen, dass sie wieder zusammen bricht. Drum ist es so schwerer für mich, die Reise nach Oxford definitiv zu beschliessen. Es wird sich zeigen, ob es Anna morgen wieder besser geht. Geistig nimmt sie zunehmend ab, was eben auch damit zusammenhängen kann, dass sie keine rechte Beschäftigung mehr hat. Dagegen geht es Marteli recht gut. Seine Schwester war heute da – ich sah sie nicht – u. sagte zu Marie, ihr Schwesterli habe in den vier Wochen, die es bei uns ist, drei Pfund zugenommen u. gesagt, es habe nie Heimweh gehabt. Auch habe es im Gespräch auf der Strasse einmal von «dem lieben Bern»prochen. Das ist gut. Auch mit Sophie scheint es wieder besser gehen zu wollen. Mich plagen seit einigen Tagen die Zähne. Ich schicke mich drin. Was hast du bei Wirth u. a. durchgemacht! Ich denke manchmal daran, wie ich dir in diesem Punkt aus Mangel an Verständnis auch gar kein Trost gewesen bin. Da komme ich wieder

[4]

auf die alten Selbstvorwürfe, u. klage das Schicksal an, das mich mit einem tätigkeitsfrohen Herz ohne Ehrgeiz ausrüstete, sodass ich in die Tätigkeit hineinstürzte, ohne den Lohn dafür wirklich geniessen zu können. Wie viel wohler wäre es mir gewesen, wenn ich mit dir beschaulich u. zurückgezogen einem sorgenfreien Leben mich hätte hingeben können. Aber es beschliessen höhere Gewalten über uns!

Nun gute Nacht, ich gehe bald zur Ruh. Bleibe bei mir,
wie ich dir immerdar bleibe

dein getreuer

Eugen.

1913: Juni Nr. 99

[1]

B. d. 23./4. Juni 1913.

Mein liebstes Herz!

Heute war wieder ein Zusammenströmen von Besuchen, vier Doktoranden u. Dr. Blume kamen in die Sprechstunde u. mit jedem hatte ich lange genug zu verhandeln. Vor Tisch konnte ich an den Erläuterungen meinen [«Dammen?»] erledigen, dann war Guhl in wichtigen Geschäften da. Nach der Sprechstunde las ich die Zeitungen u. präparierte englisch, bis Miss Gray kam, deren Unterhaltung heute recht lebhaft war. Dagegen sind die Korrekturen von Siegwart noch nicht gekommen, u. ich bin fast ängstlich, dass sie zu spät eintreffen möchten, um noch für die Fahnencorrectur benutzt zu werden. Und wann soll ich die amtlichen Geschäfte erledigen? Morgen Nachmittag kommt Miss Gray wieder, erst Mittwoch Nachmittag werde ich frei sein, u. auch da ist es ja nicht sicher, ob nicht ein Hindernis dazwischen kommt. Die rasche Folge der Conversationen an diesem heutigen Tag hat mich etwas echauffiert, oder es ist sonst

so etwas wie ein Schnupfen im Anzug. Muss sehen, wie ich mich damit abfinde. Jetzt habe ich dann noch die Morgenkollegien zu präparieren.

Es kommt so vieles zusammen, u. was mir am meisten leid tut, ist dass ich gar keine Zeit habe, andern die Aufmerksamkeit zu erweisen, die ich im Herzen tragen würde. So kann ich Frau Prof. v. Wyss auf ihre Karte

[2]

weder mündlich noch schriftlich antworten. Auch andere Angelegenheiten bleiben unerledigt. Ich kann nicht alles. Heute ist Anna, eigentlich entgegen meinem Willen zum erstenmal in die Stadt gegangen u. hat für sich Commissionen besorgt, von Martheli begleitet. Sie kam munter zurück, während sie gestern sich unwohl fühlte. Marieli ist nun dringend nach Altdorf eingeladen, ich weiss nicht, was ich tun soll. Jedenfalls warte ich noch den nächsten Brief Siegwarts ab, bevor ich ihr einen Rat gebe. Miss Gray betrachtete es heute als selbstverständlich, dass Marie mich nach England begleiten werde. Und dass würde ja wirklich den Umständen entsprechen, wenn nur anderes nicht wäre. So muss ich den Entscheid fast dem Zufall überlassen. Claires Brief ist wieder sehr herzlich.

Ich schreibe diese Zeilen, nachdem es gestern u. heute früh noch empfindlich kühl gewesen, wieder auf der Terrasse. Der Sommer will wirklich besser werden als der letzte, trotz aller Rückfälle!

Den 24. Juni.

Ich bin sehr müde u. war heute in der Conversationsstunde mit Miss Gray gar nichts wert. Ich war schon am Morgen ungerne aufgestanden. Denn in der Nacht kamen mir allerlei Schwierigkeiten mit dem Bundesrat in den Sinn u. ich hatte das Gefühl, ich sollte aufstehen u. an Bundespräsident Müller einen Brief schreiben, tat es

[3]

dann aber doch nicht. Nach den Kollegien arbeitete ich an den Erläuterungen. Die «Ruhestunde» nach dem Essen, das Viertelstündchen, das ich mir da gönne, wurde mir heute durch Karle gestört, der die ganze Zeit oben herumpolterte, ohne dass jemand auf die Idee kam, ihn herunter zu holen. Dann machte ich mich hinter den Bericht über die Kommission für Völkerrecht, den Müller von mir wünscht, las die Akten u. schrieb bis zum Nachmittagskaffee zwei Folioseiten. Daraufhin war es hohe Zeit ans Englische zu gehen, aber ich hatte die Sache in der Conversationsstunde dann doch nicht gegenwärtig, ich war unruhig u. unsicher, weil eben übermüdet. Es ist eben doch auf die Dauer zu viel auf mir u. ich sehe voraus, dass ich abrechen muss oder zusammenbreche. Das Letztere wäre mir ja auch recht, wenn es dann wirklich zu Ende wäre. Aber schlimm würde für mich ein Siechtum sein – ohne dich!
Heute traf ich Kistler auf dem Weg zur Universität an. Er gefiel mir sehr, er scheint sehr ernsthaft zu sein. Während Miss Gray da war, wollte Abbühls Schwester, Frau Lehrer Löffel in hier, mich sprechen. Die Mutter sei da u. sie wissen nicht, wo Abbühl sei. Sie sagte, sie wolle heute Abend nochmals anklingeln. Was ist mit ihm? Es wird immer verhängnisvoller mit dem Schwindelgeist, in dem er lebt, oder die Sache nimmt einen tragischen Ausgang. Er ist aber doch, wie Staub sagte, ein fröhlicher Oberländer, u. das wird

[4]

ihn mit grösserer Wahrscheinlichkeit über Wasser halten. Nun noch die Präparation für morgen. Ob die Frau Löffel kommt? Ich will ihr schon sagen, was ich weiss. Marie gibt eben Frau Burckhardt Messer u. Gabeln für die morgige Studenteneinladung (24 Mann) u. soll darauf noch zu Frau Gmür gehen.
Ja, da zeigt sich wieder die ganze Schwere des Verlustes. Ich weiss mir so bald bei solchen Dingen gar nicht zu helfen, wo dich deine Menschenkenntnis sicher durch

alle Gefahren hindurch geleitet hätte, u. uns mit dir.
Liebe u. Verstand – das ist dein altes Rezept.
Gute, gute Nacht, liebe, teure Seele!
Bleib bei mir, bei deinem treuen
Eugen.

1913: Juni Nr. 100

[1]

B. d. 25./6. Juni 1913.

Mein liebstes Herz!

Heute ist es mir mit der Arbeitslast etwas leichter geworden, indem ich zwei Dinge erledigen, d. h. von mir abschütteln konnte. Zuerst schrieb ich nach den Morgenkollegien eine fünf Folienseiten starke «Meinungsäußerung» zur Anfrage von Bundesrat Müller. Ich wollte sie ihm, nachdem ich sie bis zum Nachmittagkaffee fertig gestellt hatte noch überbringen. Aber er war wegen Ratssitzung nicht zu sprechen. Dann machte ich mich an die Fahnenkorrektur der «Realien» u. las sie bis etwas über das Nachteszen hinaus durch. Zum Glück war am Vormittag die Korrektur Siegwarts (mit sehr wenig eindringenden Bemerkungen, also etwas abfallend) eingetroffen. Mit der Abendpost kam eine Karte der Druckerei, die jetzt stürmt, während wahrscheinlich aus ihrer Schuld das Manuskript sechs Wochen einfach liegen geblieben ist. Jetzt weiss ich aber auch, dass heute wieder etwas gearbeitet worden ist. Ich spüre es, dass mir der Kopf raucht. Ich muss jetzt aber zum Schluss immer noch mich präparieren, zum Englisch komme ich wohl gar nicht mehr.

Heute war Regentag, sehr intensiv, u. Ella Dähler mit der Handelsklasse auf Grimsel u. Eggishorn! Es ist eine ganz merkwürdige Sucht, die da meint, diese

[2]

Schulreisen müssen unter allen Bedingungen durchgeführt werden. Marieli hat sich s. Z. auf der Oberalp in der [Regen?abfahrt] den Lungenkatarrh geholt, den es bis heute nicht ganz los geworden ist.

Bin ich morgen freier? Ich weiss es nicht. Aber jedenfalls muss ich hier abrechen, um mich noch vor Schlafengehen dem genannten Rest widmen zu können. Bessere Ruhe kann ich ja nicht wünschen, als im Gespräch mit dir, das verspüre ich jedesmal als einen Segen. Aber ich habe meine Gedanken nicht beieinander, u. ich fühle mich gerade bei der Ruhe, mit deren ich diese Zeilen schreibe, erst recht müde.

Walter B. hat heute seine 25 Praktikanten bei sich.

Leider hindert der Regen den Aufenthalt im Garten, u. die Räume sind eng. Aber die Studenten sind ja doch dafür empfänglich, daran ist die Hauptsache gelegen. Wie sehr haben dir diese Einladungen jeweils in den früheren Jahren Freude gemacht. So sehr, dass ich sie mir gar nicht denken kann ohne dich!

Den 26. Juni.

Das Programm des heutigen Tages war ebenso gefüllt, wie das des gestrigen. Den Vormittag nach den Kollegien beeilte ich mich, die Korrekturen u. Revisionen – fünf Bogen hatten sich aufgestapelt – zu erledigen, u. es gelang bis zum Mittagessen, indem ich mich vor Dr. Dumont, der Anna besuchte, verleugnen liess u. auf diese Weise eine halbe Stunde sparte. Nach dem Essen musst ich zunächst den Schlaf etwas nachholen,

[3]

ging dann hinter das verschobene Englisch u. nach drei Uhr zu Bundespräsident Müller. Ich traf ihn, wie er mir ärgerlich sagte, über dem Auswendiglernen der Löttschbergrede, die er aufgeschrieben u. von Hirter u. Scheurer hatte lesen lassen. Er muss sie übermorgen am Bankett halten, nachdem der ganze Festtag

nahezu geschlossen u. zwar als dritter, hinter Guister u. Scheurer, allerdings eine mühselige Auflage. Betr. die Anregung, die ich im Anschluss an mein Schreiben ihm mündlich gab, nämlich es sollten die für die fragliche Schweizerische Politik nötigen fachmännischen Kräfte herangezogen werden, u. es würde dies am besten durch die Gründung einer eidgen. Verwaltungs- u. Staatsrecht- u. Völkerrechtsschule geschehen, fand ich ihn sehr zugänglich. Er will darüber mit Calonder, dem neuen Vorsteher des Departements des Innern, sprechen. Nach meiner Rückkehr von dem kurzen Besuch schrieb ich ihm noch einige ausführliche Zeilen über die Sache u. über die Reise nach England, die ich vorhabe. Dagegen vergass ich ihm von dem Genfer Rekurs zu sprechen, hätte es auch, wenn ich daran gedacht hätte, bei der Störung die ihm mein Besuch sowieso verursachte, kaum gewagt, davon anzufangen. So muss ich es nun darauf ankommen lassen, was weiter geschieht in dieser letzteren Sache. Am meisten bin ich besorgt in Betreff Guhls Verhalten. Das wird ja aber auch an den Tag kommen u. vielleicht ist meine Besorgnis ganz unbegründet.

[4]

Im Englischen war ich heute wieder ungeschickt. Ich bin zu sehr überladen, ich bin nicht frei, ich muss mich darein schicken. Und jetzt dann wieder die Präparation für morgen, u. Schluss. So gehen die Tage vorüber, ich weiss nicht wie.

Innigst Gruss zum Tagesschluss! Wir wollen zusammenhalten. Behüte mich vor übereilten Streichen!

Dein allzeit getreuer

Eugen.

1913: Juni Nr. 101

[1]

B. d. 27./8. Juni 1913.

Mein liebstes Herz!

Dass mich die Mühen des Semesters etwas strapaziert haben, erkenne ich aus der Stimmung, in der ich nicht zu rechter Ruhe kommen kann. Auch zuckt mir leicht der Arm beim Schreiben. Und es soll doch noch vier Wochen gehen, bis das Kolleglesen aufhört. Ich habe mich mit dem Englischen doch viel mehr belastet als ich glaubte u. wollte. Und jetzt kommen dann allerlei Unvorhergesehenheiten dazwischen: Marieli geht zu Ella Dähler auf den Hasleberg, Sophie will den Karle wegtun in die Ferien u. dabei drei Tage wegbleiben. Hedi Rümelin will auf der Rückfahrt aus Genf uns ein paar Tage besuchen u. endlich teilte mir Lina Gwalter mit, dass sie mich besuchen wolle wegen einer Consultation betr. Beerbung u. Bürgschaft. Wenn ich das alles kombiniere mit den Laufenden, so gibt das schöne Schlusswochen, ich sehe es voraus. Sollte es noch heisses Wetter werden, was heute gar nicht der Fall ist, so könnte mich das niederwerfen, ähnlich wie im Sommer 1908, u. dann wäre der Plan mit England auch nicht mehr durchzuführen. Neben die vier Kollegstunden konnte ich heute einige kleine Begutachtungen u. Briefe erledigen, bin jetzt aber recht schlapp u. mag die Feder fast nicht führen. Du nimmst es mir nicht übel, wenn ich daher nicht weiter schreibe. Doch noch eines:

[2]

Denke dir, Martha Zolikofer-Gemperle hat eine Jugend bekommen u. Frau Oberst Hebbel hat einen Schlaganfall erlitten, an dem sie schwer darnieder gelegen haben soll. Jetzt gehe es wieder besser. Heute war Frau Dr. [Neisse?] zum Thee bei uns, ich sah sie vor den Übungen ein halbes Stündchen. Sie zeigte so viel Anhänglichkeit an dich!

Den 28. Juni.

Gestern Abend um halbneun kamen noch erst Walter B. u. dann Karl Haenny zu mir. Letzterer blieb bis gegen zehn Uhr u. ich bekam im Gespräch so viel Freude an ihm, dass ich gern später zu Bett ging. Heute hätte ich einen Ruhetag haben sollen. Aber was kam da wieder herangeflogen! Erst schrieb ich den lange verschobenen Brief an Stammler, dann ein halbes Dutzend andere aufgestapelte Antworten, u. ich bin mit dem Vorrat nicht fertig. Weiter hatte ich mit Marieli eine Korrektur zu lesen, was doch mit allem drum u. dran immer etwa zwei Stunden wegnimmt. Darauf musste ich einige Akten lesen, weiter kam der Kandidat Kind ein halbes Stündchen mich zu unterhalten. Darauf las ich die Circulare des Institut u. meldete mich für das Institut in Oxford bei Rolin an. Endlich mit einemmal langte ein Eilbrief aus Leipzig an, mit der Korrektur von drei Bogen u. der Bitte um sofortige Erledigung. Der Schluss ist auf morgen angekündigt. So habe ich die

[3]

von fünf bis halb sieben schleunigst korrigiert u. dabei auch noch ein paar Fehler gefunden, die mir leid getan hätten, wenn sie stehen geblieben wären. Hoffentlich langt nun meine Korrektur noch rechtzeitig an. Auf morgen hat sich ganz unerwartet Albert Heim telephonisch angesagt, er müsse mich wegen einer lateinischen Inschrift consultieren. Es wird mich freuen, ihn zu sehen. Aber die Ruhe des Tages geht darüber auch wieder in die Brüche. Merkwürdig, dass ich jetzt seit Wochen allemal am Samstag, wo kein Kolleg ist, Kopfweh habe. Es ist Erkältung, aber eine gewisse Disposition muss doch periodisch wiederkehren, wie ich das s. Z. mit den Fiebern eine Zeit lang hatte. Es dauert nun noch vier Wochen bis zum Semesterabschluss. Zeit genug, wo man noch krank u. wieder gesund werden könnte, oder auch nicht. Ich muss aber stramm aushalten!

Heute ist die Lötschberg-Feier. Gmür hat seine französische Fahne auf dem Haus u. mach als Rektor mit, in seinen alten deutschfeindlichen Allüren. Das ändert sich nun einmal nicht mehr, am wenigsten bei einem so gewalttätigen Charakter. Und die Lötschbergfeier selbst steht in diesem Zeichen, es stimmt das auch mit dem Wesen der alten Berner Politik u. ist daher nicht verwunderlich. Von Kunz u. Scheurer u. ihren Triumphen sind jetzt alle Zeitungen

[4]

voll, u. gestern Abend war ein grosses Feuerwerk, dessen Garben ich über die Dächer der Stadt weg zuschaute. Ich machte mir dabei eigene Gedanken. Und nun, auch diese Woche wieder im Flug vorüber. Man kommt fast nicht zur Besinnung.

Schluss u. Gruss, liebe Seele, wir wollen zusammen bleiben, das wird uns Ruhe schaffen.

Ich bleibe dein alter, treuer
Eugen.

1913: Juni Nr. 102

[1]

B. d. 29. Juni 1913.

Meine liebe, gute Lina!

Heute konnte mir wieder einmal bewusst werden, was ich an dir gehabt habe, wenn es mir noch besonders bewusst werden müsste, denke ich doch alle Tage daran. Da lässt die Druckerei (oder wer es sei) mein Manuskript acht Wochen trotz Reklamation bei Stammler liegen, u. dann kommen die Korrekturen mit dem Drängen, dass sofortige Erledigung nötig sei, weil sonst das Heft nicht mehr rechtzeitig ausgegeben werden könne. Mit Eilboten wurden mir die Korrekturen zugesandt,

gestern eine u. heute der Rest. Unmöglich die Sache nochmals in Ruhe durch zu lesen, oder mit dem Mskr. zu vergleichen. Gestern Abend schon auf sieben musste ich die ersten Bogen durch Marteli auf die Kornhauspost schicken lassen, dann war diese geschlossen u. wie Marta wegen anderer Kommissionen erst gegen 7 ¼ zurückkam mit dem Brief(!), eilte Marie noch pustend zur Hauptpost, hoffentlich früh genug. Das werde ich heute nicht, aber später erfahren. Dann konnte ich heute, weil Albert bei mir war, erst Nachmittags den Rest korrigieren, ging damit auf den 5 Uhrzug zum Bahnpostwagen. Aber als ich zurückkam, wurde ich

[2]

inne, dass ich den Schluss nicht kontrolliert hatte, in der Eile, u. wollte denselben auch noch zeitig genug zur Post senden. Marteli weiss aber nicht, wo die Hauptpost ist, Sophie will zur Schneiderin, Marieli soll noch üben auf die Klavierstunde. Marieli meint, Sophie sei schon weg, aber es stellte sich nach Aussage Martas heraus, dass dies nicht der Fall war, also kann ich es fertig bringen, dass Sophie den Brief noch mitnimmt, wenn es nun noch richtig besorgt wird. Marieli erklärte sich ja wohl bereit, selbst zu gehen, aber mit einer Miene, als ob ihr das grösste Unrecht geschehen würde. Das ist so ein dummes Beispiel. Nicht bedeutend an sich, aber halt doch ein Beispiel. Es fehlt an Liebe, sie ist durch Hochmut ersetzt, u. Liebe ist nur nach der [Fri?], der aus deinen Tagen stammt. Item, ich gewöhne mich daran. Mit solchen Leuten kommt man nicht durch, wenn man nicht rücksichtslos befiehlt. Und das war ja eben gerade das, was wir zusammen so verabscheut hatten. Kommt jetzt alles noch rechtzeitig an, so will ich den Trubel u. Ärger ja gerne gehabt haben. Aber?

Heute Nachmittag war Gertrud Rossel zum Kaffee da. Sie ist viel, viel welscher geworden, als sie es früher war, aber sonst ein gut Kind geblieben. Sie hat von ihrem Leben in Lausanne recht viel Angenehmes erzählt, doch angefügt, dass die Stadt Bern doch vier origineller sei.

[3]

Rossel will auf den Herbst 1914 in Lausanne sein eigenes Haus beziehen. Im August werde mit den Arbeiten bereits begonnen.

Am Vormittag kam also auf zehn Uhr Albert Heim. Er wollte mich wegen der Inschrift, die in den Giebel des neuen Krematoriums gesetzt werden soll, konsultieren. Drei Dutzend Eingaben waren auf Aufforderung hin der Kommission eingegeben worden. Von diesen einige sehr hübsch, von Isabelle Kaiser u. dann von Albert selbst. Einer der von ihm vorgeschlagenen wurde ausgewählt, u. nun hatte Albert nachträglich Bedenken, ob sie auch wirklich die beste sei. Sie lautet, wenn ich mich recht erinnere:

Flamme, Löse
das Vergängliche auf
Ewig ist das Unsterbliche.

Wir rieten hin u. her, ich meinte, es sollte der Indikativ auch in der ersten Zeile stehen: Die Glut löst – aber es geht auch nicht. Schliesslich fanden wir, dass doch nichts Besseres uns einfalle. Albert ass bei uns u. war sehr nett. Ich sagte ihm, dass Kleiner mir bemerkt habe, ich hätte ihm die Freude an der von Kleiner redigierten Adresse nicht verderben sollen u. brachte in Erinnerung, dass Albert umgekehrt sich über die (?) der Adresse beklagt u. dass ich dann Kleiner damit entschuldigt hatte, er hätte es so machen müssen, um aller Unterschrift zu erhalten. Das bestätigt mir Albert auch voll u. ganz u. ermächtigte mich, hievon Kleiner gelegentlich Mitteilung zu machen. Marie scheint es immer noch nicht gut zu gehen. Sie wird im Oktober 68 Jahre

[4]

alt, man kann also nicht viel dazu sagen. Von Arnold sagte mir Albert, dass er mit einer glücklichen Petrolterrain-Spekulation 35000 Fr. u. für die drei nächsten Jahre etwa zusammen 100000 Fr. gewonnen habe. Da sei es begreiflich, dass er diese Tätigkeit der des Dozenten vorziehe. Aber ganz ausgesöhnt sei er, der Vater, doch nicht damit. Ich machte auch aufmerksam, dass andere Geschichten folgen könnten. Marieli übt. Es war bei Tisch mit Albert sehr gesprächig. Aber der Klang der Stimme, es ist nicht die deine. Doch dafür vermag es ja nichts. Es war heute bei Frau Hebbel, die scheint immer noch angegriffen ist, aber über ihre nächsten Verwandten fürchterlich geschimpft hat. Die arme Frau. Dumont soll jetzt ihr einziger nicht von ihr verfolgter Freund sein, u. das ist ja etwas.

So schliesse ich den heutigen Tag nicht mit der Ruhe, die ich gewünscht hätte, u. eine bewegte Woche steht wieder bevor. Gehen wir ihr gefasst entgegen. Du hilfst mir, Liebe, ich weiss es! Gute, gute Nacht von

deinem ewig getreuen

Eugen.

1913: Juni Nr. 103

[1]

B. d. 30. Juni/1. Juli 1913.

Mein liebstes Herz!

Ich war heute nach einer unruhigen Nacht sehr müde, fühlte mich der Digestion unwohl u. war von einer Traurigkeit bedrückt, die mich alles schwarz erscheinen u. beurteilen liess. Was sollte ich denn so abrackern? Wenn kein Mensch mich doch schätzt? Wenn ich von Seiten der Kollegen u. der Regierung nur so als Nebensache behandelt werde? Wenn sogar der Drucker in Leipzig mir so begegnen

darf, wie das mit den Schlusskorrekturen geschehen ist? Und ich bin so widerstandlos gegen die Leute solchen Schlages, die einfach das Anfordernis an mich stellen u. es durch drücken auch wenn es dann zu meinem Schaden ausschlägt. So hat s. Z. Hilty mir die Tischrede am Universitätseinweihungs Bankett in der letzten Abendstunde aufgehalst, ich wusste nicht einmal, um was es sich handelte, u. hielt dann eine Rede, ja formell ganz recht, aber inhaltlich ohne jede Freiheit, sodass ich mich schäme, wenn ich daran denke. Hilty war fein raus, ich hatte den Schaden, u. zwar weil ich gegen mein kräftigeres Bewusstsein aus Gefälligkeitsschwäche nach gegeben hatte. Und jetzt ist es mit den Korrekturen in dieser Hinsicht ein ganz ähnlicher Fall: Das drängende Auftreten hat mir die Möglichkeit genommen, die Sachen noch einmal genau zu lesen u. zu kontrollieren. Wenn nun Druckfehler

[2]

drin stehen u. Unebenheiten, so lasten sie auf meinem Namen u. niemand wird mir durch das freche Liegenlassen des Manuskripts u. das nachfolgende Drängen für entschuldigt halten. Das ist mein Schicksal, seit den jungen Jahren. Als Präsident der Kronengesellschaft gegenüber Dr. Edmund Schöpfer ging es mir auch so. Was hat der mich geplagt. Und ich habe es im Moment nicht einmal gemerkt, sondern drauflos gearbeitet u. ihn so schliesslich bezwungen. Aber die Präsidentenwürde legte ich darauf nieder u. ging, sobald als möglich. Das kann auch in andern Sachen mir wieder so zu Gemüte kommen: Ich halte aus, gegen alle Bosheit, so s. Z. auch in Halle, als Stammler mich plagte, dass ich in die Montagsgesellschaft aufgenommen wurde, u. er nicht. Ich trat aus, aber ich ging auch von Halle weg. Meine Sympathie mit der Stammlerischen Zeitschrift ist nicht grösser geworden, aber sie war so gross, dass sie einige Einbusse vielleicht zu ertragen vermag.

Ich konnte Vormittags an den Erläuterungen arbeiten. Nachmittag schrieb ich das Gutachten für Schindler in Glarus. Ein halbstündiger Schlaf nach dem Essen tat mir sehr gut, so dass ich mich nachher, wenn auch nicht ganz wohl, so dass besser

geföhlt habe. Nach dem Gutachten trieb ich englisch u. die Stunde bei Miss Gray war heute ganz speditiv. Sie verlangt für den Abend 6 Fr., nicht zu viel, u. sie hat

[3]

eine liebe Art, die es mir heute wieder als wertvoll erscheinen liess, ihre nähere Bekanntschaft gemacht zu haben.

Den 1. Juli.

Heute um zwei Uhr ist Hedi Rümelin auf der Heimreise aus der Pension bei uns angekehrt. Es hat mir einen recht lieben Eindruck gemacht. Marieli ist nach dem Nachm. Kaffee mit ihm auf den Gurten gegangen. Ich habe Examen u. Fakultätssitzung, schreibe dann auch vor dieser, da ich nachher nicht mehr dazu kommen würde wegen des Besuchs.

Ich fühlte mich heute im Gemüt freier als die letzten Tage. Karle u. Marti am Mittagstisch machten mir Freude. Nur bei dem Empfang Hedis, da fiel es mir wieder schwer aufs Herz, dass du nicht da warst: Es war ja äusserlich alles recht geordnet, wenn auch mit kleinen Versehen, aber es fiel kein liebes Wort, sodass ich selbst an einemfort sprechen musste, während mein inneres Empfinden mir die Kehle zuschnürte. Nun, es wird sich Abend u. morgen besser machen.

Heute nach den Kollegien habe ich an den Erläuterungen gearbeitet u. Nachmittags ein kleines Gutachten für Borlet geschrieben. So ist der Tag doch benutzt worden. Ins Examen kommt Kind, dem ich besten Erfolg wünsche.

Notar Tenger ist gestorben. Du erinnerst dich wohl, dass wir bei ihm waren, als wir Dr. Simon Kaisers Haus

besahen, u. seine beiden Söhne, der Jurist sein Nachfolger,
u. der Theolog, der jetzt im Oberland amtet, waren s. Z.
bei der netten Helvetereinladung, die dir u. mir soviel
Freude machte.

Nun muss ich ins Examen eilen. Ich will nachher
noch anfügen, wie es gegangen ist.

Im Examen ist es dem Kandidaten zwar mündlich schlecht ge-
gangen, aber bei der Note m. c. l. dagegen ist es mir nicht gut
gegangen. Lotmar brachte die Dissertation v. Eugen Schmid zur Ent-
scheidung vor die Fakultät, u. nachdem Burckhardt u. Blumenstein
erklärten, dass sie nicht gegen Annahme seien, hat Milliet sie in
zwei kleinlichen Punkten als ganz minderwertig hingestellt, Allge-
meinheiten vorgebracht etc. Kurz, sehr unkollegial. Ich habe nicht
darauf geantwortet, aber die Fakultät ist mir dadurch nicht lieber
geworden. Ich werde am Ende doch überlegen müssen, ob ich mich
nicht aus diesen Kreisen zurückziehen soll. Ach, ich habe so über
u. über genug! Doch will ich nicht ab [?] entscheiden. Was hat
Fitting sich gefallen lassen müssen von hochmütigen Collegen.
Und er hat recht gehabt, daraus sich nichts zu machen. Burckhardt
habe ich meine Meinung gesagt. Im übrigen bin ich schon ruhiger,
wie ich dir schreibe. Da zeigte sich wieder der alte Segen, ich will
ihn festhalten, als wärst du bei mir. Du hast mir so manchmal
die Ruhe wieder hergezaubert. Ich will daran hangen mit
ganzer Seele, die Erinnerung auch kann gutes wirken.
Und jetzt – gute Nacht, schon naht sich das Ufer, schon seh
ich das Land – also! Aushalten! Liebe, liebe Seele,

ich bin dein alter dummer, treuer

Eugen